

Siegfried Schmidt

Katholische öffentliche Büchereien – Schnittstellen zwischen lesender Kirche und säkularer Gesellschaft

Die katholische Buch- und Büchereiarbeit in Deutschland blickt auf eine 150jährige Geschichte zurück. Dabei verdankt sie ihre spezifische Ausprägung vor allem dem 1844/1845 in Bonn gegründeten Verein vom Heiligen Karl Borromäus, kurz Borromäusverein. Seit mehr als 25 Jahren definieren sich die oft zunächst als Borromäusbüchereien von den örtlichen Mitgliedern des Vereins im 19. Jahrhundert gegründeten, später in die Trägerschaft der Pfarreien übergegangenen katholischen Volksbüchereien oder Pfarrbüchereien als Katholische öffentliche Büchereien. Mit dieser, 1968 eingeführten Namensgebung ist ein in den 60er Jahren in Reflexion auf die Forderungen und Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils entstandenes, neues und bis heute gültiges Konzept katholischer Büchereiarbeit verbunden, welches die bis dahin propagierte Bildungsbücherei ablöste. Der vorliegende Beitrag skizziert zunächst das heutige Selbstverständnis Katholischer öffentlicher Büchereien, geht dann ausführlicher auf die Entstehung und die Folgewirkungen dieser Büchereikonzeption ein und fragt abschließend nach der Zukunft der katholischen Büchereiarbeit in einer künftigen Kirche.

Catholic public libraries – intersection between the readership of the church and the society

The catholic work in the field of books and libraries in Germany looks back to a history of 150 years which owes its specific impress mainly to the Verein vom Heiligen Karl Borromäus, shortly Borromäusverein, founded in Bonn in 1844/1845. For more than 25 years the Borromäus libraries initially founded by the local members of the Borromäusverein in the 19th century and then converted into catholic educational libraries or parish libraries maintained by the clergymen's offices have been defined as Catholic public libraries (Katholische öffentliche Büchereien). This naming introduced in 1968 is connected with a new concept of catholic library work which arose from reflections based on the demands and declarations of the Second Vatican Council of the sixties and took the place of the educational library propagated till then. This conception is still valid today. The following contribution first of all outlines the self-image of Catholic public libraries, then describes in more detail the development and the following effect of the structure of these libraries. Finally, it reflects upon the future of the catholic library work in a future church.

Les bibliothèques catholiques publiques – point d'intersection entre les lecteurs ecclésiastiques et la société séculière

L'activité catholique dans le domaine des livres et des bibliothèques en Allemagne jette un regard rétrospectif sur une histoire de 150 années. Il doit son empreinte spécifique surtout au Verein vom Heiligen Karl Borromäus, ou, plus bref, le Borromäusverein, fondé à Bonn, en 1844/45. Depuis plus de 25 ans, les bibliothèques Borromäus, souvent fondées au 19^{ème} siècle par les membres locaux de la société, et puis transférées à la charge des curés sous forme de bibliothèques publiques catholiques ou bibliothèques paroissiales, s'appellent „bibliothèques catholiques publiques“ (Katholische öffentliche Büchereien). Cette désignation introduite en 1968, est associée à une conception nouvelle de travail bibliothécaire catholique qui s'est développé à partir d'une réflexion sur les demandes et les déclarations du Deuxième Concile du Vatican des années soixante. Cette nouvelle conception n'accentue plus l'idée d'une bibliothèque d'éducation comme jadis. Elle a plutôt leur jusqu'aujourd'hui. L'article esquisse tout d'abord l'image que les bibliothèques catholiques publiques ont aujourd'hui d'elles-mêmes. Puis il décrit plus en détail les débuts et les conséquences de cette conception pour poser finalement la question sur l'avenir des activités des bibliothèques catholiques dans une église future.

Büchereien in Pfarrgemeinden: Katholisch und öffentlich

Büchereien in den Pfarrgemeinden sind *katholisch* und *öffentlich*. Die vielfältigen Chancen und Möglichkeiten einer solchen Katholischen öffentlichen Bücherei wurden im Rückgriff auf ältere Grundsatzklärungen zuletzt in der Arbeitshilfe *Zehn Argumente für die Katholische öffentliche Bücherei*¹ umfassender beschrieben: Angemessen ausgestattet und sachgemäß geführt, leisten sie einen unersetzlichen Beitrag zur Erfüllung pastoraler Aufgaben in der Gemeinde. Sie verschweigen nicht ihr katholisches Profil, in dem sie auf bestimmte Buchgruppen, wie z.B. religiöse Literatur, Bücher, die eine Le-

benshilfe geben können, und Medien für junge Familien einen besonderen Wert legen. Darüber hinaus sind sie eine Schnittstelle der Gemeinde zu denjenigen, die ihr fernstehen und nicht zu ihr gehören. Sie sind nicht nur deshalb öffentlich, weil sie jeder benutzen kann, sondern weil in ihren Beständen auch Medien zu Themen Platz haben, die in der Kirche und in der Gesellschaft

¹ Die Pfarrei als Träger einer Bücherei. 10 Argumente für die Katholische öffentliche Bücherei. [Leporello-Faltblatt]. – Bonn 1992. – Vgl. auch: Schmidt, Siegfried: Zehn Argumente für die Katholische öffentliche Bücherei. Eine neue Argumentationshilfe für alle, die sich für KÖB's einsetzen. In: KÖB 6(1992) H. 3, S. 1-8.

umstritten sind und kontrovers diskutiert werden. Sie halten ein sorgfältig ausgewähltes, vielseitiges Medienangebot vor, das den unterschiedlichsten Bedürfnissen der Benutzerinnen und Benutzer nach Information und Bildung, nach Unterhaltung und sinnvoller Freizeitgestaltung Rechnung trägt. In diesen Büchereien verwirklicht sich auch der Anspruch der Kirche, zur Kultur und Bildung aller Menschen mit eigenen Angeboten beitragen zu wollen².

Folgt man der Jahresstatistik 1995, so kann man errechnen, daß jede der mehr als 4400 Katholischen öffentlichen Büchereien heute durchschnittlich ca. 4200 Medien umfaßt³. Hinter solchen Durchschnittszahlen verbirgt sich ein weites Spektrum unterschiedlich großer und ausgestatteter Einrichtungen, bis hin zu Büchereien, die sich durch vertragliche Regelungen mit der Zivilgemeinde verpflichtet haben, alle Aufgaben der allgemeinen Literaturversorgung zu übernehmen und über einen Bestand von bis zu 60 000 Medien verfügen.

Im Regelfall dürften jedoch in Katholischen öffentlichen Büchereien zwischen 2000 und 7000 Medien anzutreffen sein. Die Bücherei ist in eigenen Räumlichkeiten untergebracht, regelmäßig an mehreren Wochentagen geöffnet und wird von einem Team ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eigenverantwortlich geleitet. Die örtlichen, an die jeweilige Pfarrgemeinde angebotenen Büchereien sind horizontal und vertikal mit anderen Einrichtungen der kirchlichen Büchereiarbeit vernetzt, etwa durch den Zusammenschluß benachbarter Büchereien zu Büchereiringen, -systemen, Dekanats- und Kreisarbeitsgemeinschaften und durch die Anbindung an eine Regionalbücherei, an die diözesane Büchereifachstelle und an die Zentralstelle des Borromäusvereins oder des St. Michaelsbundes in Bayern.

Katholische öffentliche Büchereien sehen sich als Teil des gesamten Bibliothekswesens in Deutschland, dessen Strukturen sie durch ihre Präsenz in Stadt und Land verdichten oder überhaupt erst schaffen⁴. Viele ihrer Ziele decken sich mit den Aufgaben Öffentlicher Büchereien kommunaler Träger. Deshalb sind in den vergangenen Jahrzehnten vielfältige Formen der Zusammenarbeit aller Büchereien entstanden, von praktischen Absprachen vor Ort über eine gemeinsame, abgestimmte Büchereiplanung und -entwicklung bis hin zu vertraglichen Regelungen zur Bildung gemeinsamer Büchereisysteme. Vertreter der katholischen Büchereiarbeit arbeiten auf der Landes- und Bundesebene in den entsprechenden bibliothekarischen Fachgremien und Verbänden des Bibliothekswesens mit.

Aufbrüche und Phasen der Stagnation

Ein Blick in die nunmehr 150jährige Geschichte katholischer Buch- und Büchereiarbeit in Deutschland belegt, daß diese nicht einfach geradlinig verlaufen ist und von Erfolg zu Erfolg führte, sondern daß mehrfach Aufbrüche von Phasen der Stagnation und des Rückganges abgelöst wurden, ehe es wieder zu Umdeutungen und Neuanfängen kam.

Hans *Maier* hat kürzlich in seinem Festvortrag zum Vereinsjubiläum eindrucksvoll beschrieben, welche Bedeutung die Gründung des Borromäusvereins in der Mitte des 19. Jahrhunderts für den deutschen Katholizismus hatte⁵. Nach 50 Jahren, sicher auch als Folge der Aus-

einandersetzungen im preußischen Kulturkampf, war der anfängliche Schwung längst dahin, ehe sich um die Jahrhundertwende ein neuer Aufbruch vollzog. Andrea *Asselmann* hat in ihrer umfassenden Untersuchung dargestellt, daß dieser Impuls aus der wachsenden Konkurrenzsituation zu Volksbüchereien und Lesehallen anderer Träger resultierte. Man sah sich veranlaßt, auf die Bücherhallenbewegung mit ihren Forderungen nach freien öffentlichen Bücherhallen, in der Bücher jedweder Weltanschauung zu berücksichtigen seien, zu reagieren. Bis zum ersten Weltkrieg orientierte man sich aus einer rezeptiven Grundhaltung heraus an den Aktivitäten anderer Träger, übernahm ihre Arbeitsweisen und Organisationsformen und war bestrebt, der nichtkonfessionellen Volksbüchereibewegung etwas Gleichwertiges auf der Basis der katholischen Weltanschauung entgegenzusetzen⁶. In dieser Zeit traten zwei Männer in die Dienste des Borromäusvereins ein, die die Geschicke des Vereins und sein Erscheinungsbild nach außen und damit auch die katholische Buch- und Büchereiarbeit nahezu ein halbes Jahrhundert lang prägten, *Johannes Braun* und *Albert Rumpf*⁷.

Die Früchte dieser Modernisierung, die u.a. die anfänglichen Vereinsstrukturen aufbrach und die Büchereien für Nichtmitglieder öffnete, dem Verein in einem neuen Gebäude eine leistungsfähige Zentralstelle verschaffte, die katholische Literaturkritik belebte, zum Ausbau vieler Volksbüchereien vor Ort führte und auch auf überörtlicher Ebene heute noch wirksame Organisationsformen schuf, konnte man dann in der Zeit der Weimarer Republik ernten, gleichwohl man sich zu dieser Zeit bereits wieder auf die Festigung der eigenen Arbeit zurückzog, gegenüber der Gesellschaft eine antimodernistische Defensivhaltung einnahm und insgesamt von weltanschaulicher Enge geprägt war⁸. Die erste deutsche

2 Ebd., S. 1-2.

3 Katholische Büchereiarbeit – Jahresstatistik 1995. In: KÖB 10(1996) H. 4, S. 24-25.

4 Es sei daran erinnert, daß auch heute in vielen Gemeinden die Katholische öffentliche Bücherei die einzige Einrichtung dieser Art ist und daß über 80% aller in Krankenhäusern unterhaltenen Patientenbüchereien sich in katholischer oder evangelischer Trägerschaft befinden.

5 Maier, Hans: Lese-Zeichen. 150 Jahre Borromäusverein. In: Bausteine für eine lesende Kirche. Borromäusverein und katholische Büchereiarbeit. Festgabe für Erich Hodick. Mainz 1996. S. 14-35.

6 Asselmann, Andrea: Volksbüchereiarbeit im Spiegel der Zeitschrift ‚Borromäus-Blätter/Die Bücherwelt‘ (1903-1933). Untersuchung und Bewertung ausgewählter Beiträge zu bibliothekarischen Fachfragen. In: Bibliothek 19(1995) S. 322-361. – Vgl. S. 359.

7 Prälat *Johannes Braun* (1879-1958) wurde nach Kaplansjahren an der Saar 1909 in den Dienst des Borromäusvereins berufen, wo er 47 Jahre, zunächst als Sekretär, dann 1912 als Generalsekretär, 1924 als Direktor des Generalsekretariats und von 1934 an als geschäftsführender Direktor tätig war. Mit fast 78 Jahren schied er Mitte 1956 aus den Diensten des Vereins aus. – Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins (1958) S. 60-61.

Monsignore Dr. *Albert Rumpf* (1884-1978), 1909 in St. Peter im Schwarzwald zum Priester geweiht, trat als 28jähriger 1912 in den Verein ein und war von 1912-1922 Sekretär, von 1922-1958 Generalsekretär des Borromäusvereins. Mit 76 Jahren ging er in den Ruhestand.

8 Asselmann (Anm. 6) S. 360.

Reichsstatistik, die 1935 veröffentlicht wurde, belegt, daß im Berichtsjahr 1933/34 rund ein Drittel der gesamten Volksbüchereiarbeit im deutschen Reich von katholischer Seite geleistet wurde. In Westfalen, der Rheinprovinz, in Baden und Bayern existierte ein ländliches Büchereiwesen in Gemeinden unter 5000 Einwohnern fast ausschließlich in katholischer Trägerschaft. Selbst in Großstädten wie Köln, Duisburg oder Düsseldorf entfielen mehr als die Hälfte der volksbibliothekarischen Ausleihleistungen auf Öffentliche Bibliotheken eines kirchlichen Trägers⁹.

Diese quantitativ erfolgreiche Arbeit innerhalb des eigenen Milieus, bei der *Hodick* in der Endphase der Weimarer Zeit auch viele Indizien für eine allmähliche Öffnung und Überwindung des katholischen Ghettos zu erkennen glaubt, wurde ab 1933 durch den NS-Staat mit wachsender Intensität bevormundet, unterdrückt und schließlich zur Zerschlagung freigegeben. Andere volksbibliothekarische Verbände und ihre Wortführer machten dabei diese Pluralismus- und Freiheitsfeindlichkeit teils zu ihrer eigenen Sache. Etappen dieser Unterdrückung waren zunächst die Aberkennung jeglichen Öffentlichkeitscharakters katholischer Büchereiarbeit und die Rückverweisung auf den kirchlichen Raum¹⁰, dann die Einschränkung auf die weltanschaulich gebundene Literatur und schließlich die Versuche, den Verein und seine Büchereien ganz aufzulösen, zugunsten einer Verwendung der Mittel auf rationellste Weise¹¹. Am Ende des Krieges rechnete man beim Borromäusverein mit ca. 2,5 Millionen Büchern, die durch Beschlagnahme und Kriegsschäden insgesamt vernichtet worden waren¹².

Auf diesem Hintergrund begann sich die katholische Büchereiarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg neu zu formieren. Unter dem Eindruck einer ‚doppelten Zerschlagung‘ konzentrierten sich alle Kräfte zunächst auf einen äußeren Wiederaufbau, wobei man inhaltlich an die Konzeption der Weimarer Jahre anknüpfte, als man die katholische Volksbücherei als Bildungsbücherei begriffen hatte. Mitte der 20er Jahre hatte *Albert Rumpf* in einem programmatischen, auf den Richtungsstreit im deutschen Volksbüchereiwesen eingehenden Beitrag geschrieben, daß die katholische Weltanschauung mit unbedingter Sicherheit das letzte Bildungsziel festlege, nämlich den in der richtigen (katholischen) Weltanschauung gebildeten Menschen. In einer weltanschaulich gebundenen katholischen Volksbücherei könne man Volksbildung deshalb erfolgreich leisten, weil der Bücherbestand nach objektiv gegebenen katholischen Wertmaßstäben aufgebaut sei¹³. In ähnlicher Weise erläuterte *Rumpf* beispielsweise 1950 die Prinzipien der katholischen Volksbücherei: Im Sinne der Bildungsbücherei sei mit Hilfe der katholischen Weltanschauung die ‚wahre Persönlichkeitsbildung‘ anzustreben¹⁴.

Man konnte kaum erwarten, daß von den führenden Persönlichkeiten des Vereins, die mittlerweile vier Jahrzehnte an seiner Spitze standen und die durch den Überlebenskampf in der Zeit des Nationalsozialismus geprägt waren, wesentliche Impulse für eine inhaltliche Erneuerung ausgingen¹⁵. Dennoch verlief der Wiederaufbau katholischer Volksbüchereiarbeit in den Nachkriegsjahren in seinen Strukturen und Organisationsformen und in den meßbaren statistischen Größen zunächst erfolgreich. In einer ersten Zwischenbilanz konnte man darauf verweisen, daß – nach einem Rückschlag

unmittelbar nach der Währungsreform – die Ausleihen der zum Arbeitsbereich des Borromäusvereins gehörenden Büchereien zwischen 1950 und 1957 kontinuierlich von 7,93 Millionen auf 12,23 Millionen Bücher und damit um etwa 50% gestiegen waren und gleichzeitig die Zahl der berichtenden Büchereien von etwa 4600 auf 5900 anwuchs, also mehr als 1000 Einrichtungen neu entstanden waren¹⁶. Man hatte zu jener Zeit wieder die Werte der frühen 30er Jahre erreicht oder gar übertroffen, obwohl das Arbeitsgebiet des Vereins, etwa durch den Verlust des katholischen Schlesiens, deutlich geschrumpft war¹⁷.

9 *Hodick*, Erich: Die willkommene Gelegenheit. Zerschlagung der katholischen Büchereiarbeit während des Nationalsozialismus. In: Bibliotheken während des Nationalsozialismus. Hrsg. von Peter Vodosek u. Manfred Komorowski. Teil 1. Wiesbaden 1989. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 16) S. 485-500. – Vgl. S. 486-487.

10 Die teilweise noch heute anzutreffende Bezeichnung *Pfarrbücherei* ist eine nationalsozialistische, 1935 amtlich verordnete Wortschöpfung.

11 *Hodick* (Anm. 9) S. 497 und 489.

12 Der bayerische St. Michaelsbund bezifferte seine Verluste mit zusätzlichen 200 000 Bänden. – *Koep*, Leo; *Vodermayer*, Alfons: Die katholischen Volksbüchereien in Deutschland. Borromäusverein und St. Michaelsbund. In: Handbuch des Büchereiwesens. Hrsg. v. Johannes Langfeldt. 2. Halbbd. Wiesbaden 1965. S. 387-420. – Vgl. S. 411.

13 *Rumpf*, Albert: Wesensfragen der Volksbüchereiarbeit. In: Die Bücherwelt 23(1926) S. 161-165. Vgl. S. 164-165. – Eine ausführliche Darstellung zum Selbstverständnis der Vereinsarbeit in dieser Zeit findet sich in dem Beitrag von *Asselmann* (Anm. 6) S. 327-330.

14 *Rumpf*, Albert: Warum gründen und fördern wir katholische Volksbüchereien. In: Mitteilungsblatt für die katholischen Pfarrbüchereien des Borromäus-Vereins (1950) S. 106-124. – Vgl. S. 118. – Ausführlicher hierzu auch *Elmar Leucht* in seiner Diplom-Hausarbeit: Auf dem Wege zur Katholischen öffentlichen Bücherei. Wandlungen in Zielsetzung und im Selbstverständnis katholischer Büchereiarbeit im Umfeld des 2. Vatikanischen Konzils. Darstellung anhand der Sekundärliteratur. Bonn 1995. 73 S. – Hier S. 11-14.

15 Eine Zeitzeugin, die *Braun* noch während ihrer Ausbildung in den Spätjahren als Direktor erlebt hat, urteilt: „Auf uns wirkte er eigentlich schon wie ein großer Patriarch. Jedenfalls habe ich zwei längere Gespräche mit ihm gehabt, auch was die kirchlichen Bibliotheken betrifft. Da sah man eben, daß auch Ängste auf der kirchlichen Seite vorhanden waren, daß man sich also fürchtete, von den ‚Öffentlichen‘ vereinnahmt zu werden und den eigenen Aufgaben untreu werden zu müssen. Man lernte ja auch erst später zu begreifen, daß ein geistiger Prozeß seine Zeit braucht. Braun konnte die Veränderungen so nicht mehr nachvollziehen. Dafür war er auch zu fest in der kirchlichen Büchereiarbeit verankert, die Erfahrungen während der Nazi-Zeit waren noch frisch in Erinnerung, die ja zu einer gewissen Distanz zu den Öffentlichen Büchereien und gegenüber dem Staat führten.“ – Bisher unveröffentlichtes Gespräch mit Dipl.Bibl. Rita Kalbhenn, Niederkassel, vom 28.11.1995. Frau Kalbhenn absolvierte in den Jahren 1951-1954 ihre Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin für den Dienst an Volksbüchereien an der Bonner Bibliotheksschule.

16 Zehn Jahre Volksbüchereiarbeit im Bereich des Borromäusvereins (1948 bis 1957). Bonn 1959. 54 S. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 2). – Vgl. Tabelle 1, S. 4-5.

17 1931 erzielten 5200 berichtende Büchereien des Borromäusvereins mit einem Bestand von 4,31 Millionen Bänden 10,09 Millionen Ausleihen. – *Koep*, Leo: Die kirchliche Büchereiarbeit im katholischen Deutschland. In: Zehn Jahre Volksbüchereiarbeit (Anm. 16) S. 19-50. – Vgl. S. 22.

Was das Verhältnis zu den Büchereien der Städte und Gemeinden anbelangte, so sind die 50er Jahre vor allem durch eine Atmosphäre der Konfrontation gekennzeichnet, die sich in zahlreichen Publikationen beider Seiten niederschlug. Renate Tönges zog in ihrer Betrachtung den Schluß, daß beide Träger zu dieser Zeit auf eine Einschränkung oder einen Verzicht der anderen Seite hofften¹⁸. Gegenüber staatlichen und kommunalen Instanzen kämpfte die katholische Seite um eine Anerkennung als vollwertiger Partner des Bildungswesens und der Büchereiarbeit und um die Bereitstellung entsprechender Mittel. Immer wieder mußte man allerdings konstatieren, daß der größte Teil der aufgewendeten Gelder von der Kirche selbst stammte und Zuschüsse der öffentlichen Hand nur einen ganz geringen Teil des Gesamtaufwandes ausmachten, obwohl zweifellos die volksbildnerische Arbeit der kirchlichen Büchereien zuletzt gerade auch der Gesamtheit der Volksgemeinschaft zu Gute komme¹⁹.

Als Mitte 1956 der 41jährige promovierte Theologe Leo Koep²⁰, der ein Jahr zuvor in die Dienste des Vereins eingetreten war, Johannes Braun als Direktor ablöste und als wenige Monate später auch Albert Rumpf in den Ruhestand trat, bestand die Chance für einen inhaltlichen Aufbruch und ein Überdenken verfestigter Positionen. Tatsächlich lassen sich mit der Person Koeps manche Ansätze eines Wandels verknüpfen. Hingewiesen sei hier auf die Erneuerung der literarischen Buchauswahl und -kritik, die sich in der „Neuen Folge“ der Besprechungszeitschrift *Das Neue Buch* äußerlich manifestierte und die eng mit der Person von Hans Bemmann²¹ verknüpft ist, den Koep 1956 für diese Aufgabe gewann. Der wirtschaftliche Erfolg der Vereinsarbeit jener Jahre führte zu einem beträchtlichen Ausbau der Zentralstelle. Koep setzte erhebliche innerbetriebliche Modernisierungen durch, intensivierte die publizistische Arbeit des Vereins, sorgte für die endgültige rechtliche Verankerung der örtlichen Büchereien als Einrichtungen der Pfarrgemeinden durch die neue Vereinsatzung (1960) und war an der Gründung der *Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Büchereiverbände* (1957) beteiligt. Dieser ökumenische Zusammenschluß von Borromäusverein, St. Michaelsbund und Deutschem Verband Evangelischer Büchereien wurde mit dem Ziel geschaffen, in der Öffentlichkeit die Interessen kirchlicher Büchereiarbeit wirksamer zu vertreten. Schließlich war es ihm auch wichtig, mit Vertretern der kommunalen Büchereiarbeit ins Gespräch zu kommen. So fand 1958 ein erstes Treffen zwischen der Arbeitsgemeinschaft und dem *Deutschen Büchereiverband* statt, wobei man jedoch keine konkreten Ergebnisse erzielte und über Ansätze einer Verständigung nicht hinauskam²².

Koep schied Ende 1960 nach nur viereinhalb Jahren als Direktor des Vereins aus, um eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Eine grundlegende inhaltliche Erneuerung der katholischen Buch- und Büchereiarbeit hatte er trotz aller Bemühungen um Neuerungen nicht bewirkt. Dies dürfte vor allem daran liegen, daß er sich zeitlebens nicht von dem Konzept der katholischen Volksbücherei als Bildungsbücherei lösen konnte. Koep hielt trotz einer prinzipiellen Bereitschaft zum Dialog die weltanschaulichen Grundsätze der katholischen Bücherei nicht für diskutierbar. Und was ihren Bestand betraf, so sollte „... keineswegs eine lückenlose Begegnung mit allen möglichen Weltanschauungen vermittelt werden.

(Das ist unserer Meinung nach eine Aufgabe der wissenschaftlichen Bücherei.) Es soll vielmehr im Buchangebot die Heranbildung der christlichen Persönlichkeit auf katholischer Grundlage zum Ausdruck kommen“²³. Noch im 1965 posthum erschienenen, im Manuskript aber sicher einige Zeit vorher verfaßten Beitrag für das *Handbuch des Büchereiwesens* sprach Koep von diesem *characteristicum catholicum* der Definition des Bildungsbegriffes: Daß es sich bei der Bildung für die Kirche letzten Endes um die Formung des Menschen nach dem in der Offenbarung vorgegebenen Bilde Gottes handele, ein Vorgang, der gewiß in erster Linie in die Verantwortung des erwachsenen Christen selbst gestellt sei, zu dem aber die Kirche als Hüterin der Offenbarung ihr weisendes Wort gebe²⁴.

Die Krise katholischer Buch- und Büchereiarbeit in den 60er Jahren

Spätestens um 1960 war klar, daß die katholische Buch- und Büchereiarbeit, der in den Nachkriegsjahren eine inhaltliche Erneuerung nicht gelungen war und die allzu starr ‚Rezepte‘ aus den Zwanziger Jahren wiederholt hatte, in eine konzeptionelle Krise geraten war, die erst nach einem knappen Jahrzehnt überwunden werden konnte und etwa ab 1970 in eine Phase der Straffung und des langsam-stetigen Wachstums mündete²⁵. Äußeres Indiz für diese Krise war eine Stagnation und zeitweise sogar ein Rückgang der Ausleihzahlen trotz erheblicher Anstrengungen, die Bestände zu erneuern und auf die Büchereien durch geeignete Werbemaßnahmen aufmerksam zu machen. So weist die Jahresstatistik 1960 beispielsweise aus, daß für die 6321 Büchereien im Arbeitsgebiet des Borromäusvereins mit ihren 6,28 Mio. Bänden rund 7,67 Mio. DM aufgewendet wur-

18 Auf die Debatte kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Näheres hierzu bei: Tönges, Renate: Die Beziehungen zwischen den kommunalen und den kirchlichen öffentlichen Büchereien in der Bundesrepublik. Eine kritische Sichtung der einschlägigen Veröffentlichungen. Köln 1968. V, 31 S. sowie zuletzt auch bei Leucht (Anm. 14) S. 11ff.

19 Zehn Jahre Volksbüchereiarbeit (Anm 16) S. 9.

20 Prof. Dr. Leo Koep (1914-1964), ein gebürtiger Bonner, begann am 1.4.1955 als Generalsekretär beim Borromäusverein und löste am 30.5.1956 Braun als Direktor des Borromäusvereins ab. Koep hatte sich an der Bonner Universität für die Lehrgebiete Alte Kirchengeschichte und Christliche Archäologie habilitiert. Nach seinem Ausscheiden aus dem Verein übernahm er 1961 die Stelle eines Oberassistenten an der Bonner Universität. 1962 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Pastoral und Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg. Koep starb 1964 kurz vor Vollendung seines 50. Lebensjahres an Lungenkrebs. – Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1964) S. 62-63.

21 Dr. Hans Bemmann, geb. 1922, kam 1954 nach Innsbrucker Studienjahren mit dem Österreichischen Borromäuswerk in Salzburg in Kontakt und baute dort einen Besprechungsdienst auf, ehe Koep den studierten Germanisten nach Bonn holte. Bemmann leitete die Lektoratsarbeit bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1987.

22 Koep, Vodermayr (Anm. 12) S. 416.

23 Koep (Anm. 17) S. 41.

24 Koep, Vodermayr (Anm. 12) S. 418-419.

25 Hodick, Erich: Katholische Büchereiarbeit in Deutschland. Versuch einer Zwischenbilanz. In: Kirchliche Büchereiarbeit im Gespräch. Bonn 1982. S. 11-16. – Vgl. S. 13.

den. Geht man davon aus, daß Bücher damals etwa DM 12,- kosteten und der überwiegende Teil der Gelder in die Anschaffung neuer Bücher floß, so konnten die vorhandenen Bestände in diesem Jahr in einer Größenordnung von etwa 8-10% erweitert oder durch neue Titel ersetzt werden. Dennoch sank die Gesamtausleihe gegenüber 1959 um 2%²⁶. Die Stagnation wird noch deutlicher, wenn man sie im Kontext der raschen Aufwärtsentwicklung sieht, die die kommunalen öffentlichen Büchereien in Stadt und Land in diesen auch wirtschaftlich außerordentlich erfolgreichen Jahren des Nachkriegsdeutschlands durchliefen.

Auch in der Vermittlung von Büchern zum Eigenbesitz, des zweiten Standbeins der Vereinsaktivitäten, konnte man keine Zuwächse mehr erzielen, sondern war froh, wenn die Zahl der Vereinsgaben in etwa auf dem Stand vorangegangener Jahre gehalten werden konnte²⁷. Glaubte man anfangs noch, daß die Rückgänge auf die Ausbreitung des Fernsehens und „andere Ablenkungen vom Buch“²⁸ zurückzuführen seien, so mußte man bald zugeben, daß solch vordergründige Deutungen die Krise nicht erklären konnten. Später wurden dann grundsätzlichere Fragen im Sinne einer kritischen Überprüfung gestellt: „*War denn alles falsch, was wir bisher gemacht haben*“, so hieß es auf dem Herbstkurs 1966 und ein Jahr zuvor hatte der Direktor des Borromäusvereins sein Grundsatzreferat mit der Überschrift „*Kapituliert die Bücherei – Der Wandel eines Leitbildes*“ betitelt²⁹.

Aus heutiger Perspektive lassen sich natürlich ohne weiteres Erklärungen für die damals schwierige Situation katholischer Buch- und Büchereiarbeit anführen, wenn man diese in den Kontext kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen stellt. Der Religionssoziologe Karl Gabriel sieht in den 50er Jahren eine Zeit, in der das geschlossene katholische Milieu noch einmal in einer letzten Blüte stand, ehe es sich in der modernen Gesellschaft mehr und mehr auflöste: Die reorganisierte Kirchenstruktur wurde dabei durch ein triumphalistisches Kirchenbild legitimiert, wie es besonders mit dem Nachkriegspontifikat Pius XII. verknüpft ist. In ihrem Selbstverständnis verfügte die stark klerikalisierte katholische Kirche über ein geschlossenes und durch den historischen Prozeß als überlegen ausgewiesenes Weltbild, das für alle Lebensbereiche unzweifelhafte Prinzipien anbot, die nur durch das kirchliche Lehramt verbindlich interpretiert werden konnten. Die katholischen Verbände standen dabei in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen jener Jahre geschlossen hinter den amtskirchlichen Positionen³⁰.

Gegen Ende der 50er Jahre begann sich dann diese Geschlossenheit des organisierten Katholizismus beträchtlich zu lockern, und die Auflösungstendenzen des katholischen Milieus wurden unübersehbar: Schließlich hatten viele Katholiken am Wiederaufbau der Bundesrepublik politisch aktiv in Städten und Gemeinden, in Ländern und im Bund mitgewirkt. Es war zudem gelungen, innerhalb breiter Schichten der Bevölkerung eine Identifikation und Zustimmung zu dem demokratischen und wirtschaftlich erfolgreichen Nachkriegsdeutschland herzustellen und die Menschen zur Mitarbeit an seiner Weiterentwicklung und Modernisierung zu motivieren. Die Flüchtlingsströme und Wanderungsbewegungen der Nachkriegsjahre, eine zunehmende Verstädterung und Industrialisierung und die wachsende Mobilität der

Bevölkerung hatten zudem zu einer erheblichen Durchmischung der Lebenswelten und Bevölkerungsgruppen über die Konfessionsgrenzen hinaus geführt. Neue Leitbilder, Idole und Verhaltensmuster, die durch die Illustrierten und die elektronischen Medien wie Hörfunk und Fernsehen propagiert wurden, stießen auf eine große Akzeptanz in allen Schichten und Gruppen der Gesellschaft. Deshalb wurde von vielen Katholiken, die an sich durchaus treu zu ihrer Kirche standen, der triumphalistische Pathos des Pontifikats, der Anspruch einer unbedingten Wächterrolle gegenüber Staat und Gesellschaft und auf verbindliche, mit Gehorsam zu befolgende Verhaltensregeln, Normen und Weisungen bis in die Privatsphäre des einzelnen hinein zunehmend als bedrückend und anachronistisch empfunden. Bisherige Denkschemata paßten nicht mehr: Die alte ‚Säulentheorie‘, nach der die Gesellschaft im wesentlichen aus drei Gruppen bestehe, hier Katholiken, dort Protestanten und dazu die sogenannten ‚Säkularisierten‘ (Humanisten, Liberale, Sozialisten), die jeweils für sich aus unterschiedlichen Grundentscheidungen lebten, mußte z.B. zugunsten der Erkenntnis aufgegeben werden, daß die Gesellschaft in Wirklichkeit viel chaotischer und individueller sei und jeder einzelne seine Identität aus der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen zugleich beziehe: hier Mitglied einer Kirche, dort Wähler einer Partei; hier Mitarbeiter in einem Betrieb, dort Mitglied in einem Sportverein usw.³¹

Dies waren letztlich die tieferen Ursachen für die krisenhafte Situation katholischer Buch- und Büchereiarbeit in den 60er Jahren. Zu lange hatte man an überkommenen Zielsetzungen festgehalten, die in der Vergangenheit ihre Bestätigung gefunden hatten, die aber nun immer weniger mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen waren. Für die damals in der Verantwortung stehenden Repräsentanten war es jedoch ein langsamer und manchmal auch mühsamer Prozeß, die gesellschaftlichen Umwälzungen zu begreifen und hieraus Vorstellungen abzuleiten, die die bisherige katholische Volksbücherei durch ein zeitgemäßeres Büchereikonzept ersetzte und auch zu neuen Wegen in der Zusammenarbeit mit kommunalen Büchereien führte. Die durch das Zweite Vatikanische Konzil (Oktober

26 Statistik der kath. Volksbüchereien und Pfarrbüchereien [1960]. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1962) S. 8.

27 Hatte man von 1950 bis 1957 fast eine Verdoppelung der vermittelten Vereinsgaben von 195 000 auf 350 000 erzielt, so mußte man bis 1960 einen Rückgang von etwa 6000 pro Jahr registrieren. – Hermann, Franz: Unsere Arbeit und Aufgabe. In: Vorträge des 43. Bibliothekarskurses 25.-29. September 1961. Bonn 1962. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 7) S. 1-10. – Vgl. S. 2.

28 Vgl. z.B.: Aus den Jahresberichten 1959 im Bistum Essen. In: Unsere Sammlung (1960) H. 4, S. 19.

29 Hermann, Franz: Katholische Büchereiarbeit nach dem Konzil. In: Vorträge des 48. Bibliothekarskurses 3.-7. Oktober 1966. Bonn 1967. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 13) S. 1-12. Zitat S. 5. Ders.: Kapitulierte die Bücherei? Der Wandel eines Leitbildes. In: Vorträge des 47. Bibliothekarskurses 4.-8. Oktober 1965. Bonn 1966. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 12) S. 75.

30 Gabriel, Karl: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. 2. Aufl. Freiburg 1993. 220 S. (Quaestiones disputatae; 141). – Vgl. S. 110-111.

31 Ebd., S. 116-117.

1962 – Dezember 1965) bewirkte Aufbruchstimmung innerhalb der katholischen Kirche erleichterte diesen Wandel allerdings erheblich: Die Suche nach einem eigenen Standort der Kirche in der modernen Welt, die Umcodierung christlicher Traditionen von ‚Dissoziation‘ auf ‚Dialog‘, der Brückenschlag zu den Denkströmungen der Gegenwart, die Legitimation einer Pluralität von sprachlichen und kulturellen Ausdrucksformen des Glaubens, die Stärkung der Rolle der Laien innerhalb der Kirche und die Abkehr von der Tradition eines erzwungenen Glaubens zugunsten der Anerkennung der religiösen Freiheit und Autonomie des einzelnen³² eröffneten auch der katholischen Buch- und Büchereiarbeit neue Chancen.

In der Rückschau betrachtet, läßt sich feststellen, daß dieser Wandel vor allem durch drei Personen entscheidend vorangetrieben wurde: *Franz Hermann*, *Johannes Hüttenbügel* und *Erich Hodick*³³.

Prälat Dr. Franz Hermann (1904-1993) war 1930 zum Priester in der Erzdiözese Freiburg geweiht und am 30. Januar 1933 zum Diözesanpräses des Borromäusvereins ernannt worden. In den Jahren 1932-1936 schloß er ein Studium der Nationalökonomie in Freiburg mit der Promotion ab und lehrte anschließend bis zur Schließung der Einrichtung im Jahre 1939 am Freiburger Institut für Caritaswissenschaften. Nach 1945 wirkte er aktiv beim Wiederaufbau von Staat und Gesellschaft mit. Hermann war 1953-1960 Mitglied des baden-württembergischen Landtags und zuletzt Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion. Die letzten beiden Jahrzehnte seines aktiven Berufslebens waren mit zwei Aufgaben erfüllt. Von 1961-1980 war Hermann Direktor des Borromäusvereins. 1962 übertrug ihm die Deutsche Bischofskonferenz die Leitung der katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland; dieses Amt hatte er bis 1975 inne³⁴.

Monsignore Johannes Hüttenbügel, geb. 1912, wurde 1937 zum Priester geweiht. Zum 1. April 1956 wurde er vom Kölner Erzbischof zum Diözesanpräses der Pfarrbüchereien und Borromäusvereine des Erzbistums Köln ernannt, ein Amt, das er noch heute bekleidet. Zugleich war er bis Ende 1983 Leiter der Fachstelle des Erzbistums Köln für Büchereien. Hüttenbügel begründete 1956 die Zeitschrift *Unsere Sammlung* (heute: *KÖB: die Katholische öffentliche Bücherei*), die sich von bescheidenen Anfängen zum Mitteilungsblatt für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Katholischen öffentlichen Büchereien und Organ der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholisch-kirchliche Büchereiarbeit entwickelte. Als 1963 erstmals im Rahmen dieser Bundesarbeitsgemeinschaft Ausschüsse gebildet wurden, die die Sacharbeit zwischen dem Borromäusverein und den Diözesanstellen koordinieren und befördern sollten, übernahm Hüttenbügel den Vorsitz des für Grundsatzfragen zuständigen Sachausschusses III *Leser und Öffentlichkeit*.

Während Hermann und Hüttenbügel bereits in den 50er Jahren in verantwortlicher Stellung an der Gestaltung der katholischen Buch- und Büchereiarbeit mitgewirkt hatten und somit in der Überprüfung bisheriger Positionen ein altes Leitbild katholischer Büchereiarbeit aufgeben mußten, konnte Erich Hodick, geb. 1931, wesentlich unbefangener an der Ausgestaltung eines neuen Büchereikonzepts mitwirken. Aus einer protestantischen Familie stammend und im großstädtischen Frankfurt geboren und aufgewachsen, hatte der gelernte Industrie-

kaufmann seine ersten Büchereierfahrungen in der vorbildlichen, an amerikanischen Vorbildern orientierten Öffentlichen Bücherei des Amerika-Hauses in Frankfurt gesammelt und sich später ehrenamtlich in der katholischen Büchereiarbeit seiner Heimatstadt engagiert. Er hatte es 1960 geschafft, die Leiterinnen und Leiter der örtlichen katholischen Volksbüchereien zu einem *Arbeitskreis* zusammenzubringen, um gemeinsam Probleme und Vorhaben zu besprechen, sich gegenseitig zu unterstützen und fortzubilden. Dies führte auch unter den schwierigen großstädtischen Bedingungen zu einer Belebung der Büchereiarbeit³⁵. Aufgrund dieses Engagements wurde Hodick zum 1. Juli 1963 mit 32 Jahren zum Generalsekretär des Borromäusvereins berufen, wobei seine Aufgabenfelder zunächst mit dem *Referat Werbung und Schulung* umschrieben wurden³⁶. Neben vielfältigen Aktivitäten auf diesen Arbeitsgebieten³⁷ entwickelte Hodick aber sehr rasch ein Gespür für bibliothekspolitische Themen und meldete sich dabei publizistisch zu Wort³⁸.

32 Ebd., S. 175.

33 Eine parallele Entwicklung, die im Rahmen dieses Beitrages jedoch nicht intensiver verfolgt werden kann, fand für die Katholischen Volksbüchereien in Bayern, die dem St. Michaelsbund angeschlossen sind, statt. Hier ist insbesondere Monsignore Hans Schachtner (1930-1984) zu nennen, der 1965 geschäftsführender Direktor dieses Büchereiverbandes wurde. Schachtner „war ein unerschrockener Verteidiger des kirchlichen Büchereiwesens, seiner Eigenständigkeit und Eigenprägung“. Er reorganisierte und modernisierte das Netz Katholischer öffentlicher Büchereien in Bayern, nicht in Konkurrenz zu den nichtkirchlichen Einrichtungen, sondern in bewußter Zusammenarbeit und Absprache und durch gemeinsame vertragliche Regelungen. „Er konnte viele Menschen – Politiker, Verwaltungsbeamte und Geistliche – von der dringenden Notwendigkeit eines gut ausgebauten Büchereiwesens überzeugen“. Diese Erfolge konnten auch deshalb erzielt werden, weil sich der bayerische Staat seit den 60er Jahren um eine intensive Förderung des Öffentlichen Büchereiwesens bemühte und dafür entsprechende Mittel bereitstellte, die kommunalen und kirchlichen Büchereiträgern in gleicher Weise zu Gute kamen. Vgl. hierzu: Zum Gedenken an Monsignore Hans Schachtner. [Beilage zu:] Mitteilungsblatt für die katholischen Büchereien des St. Michaelsbundes (1984) Nr. 3. Ferner: Hauschka, Ernst R.: Das öffentliche Büchereiwesen in Bayern in den letzten 25 Jahren. In: Bibliothekslandschaft Bayern. Festschrift für Max Pauer zum 65. Geburtstag. Wiesbaden 1989. S. 324-341. Zitate S. 338 u. 339.

34 Hodick, Erich: Er hat dem Wort die Wege bereitet. Zum Gedenken an Dr. Franz Hermann – Direktor i.R. des Borromäusvereins. In: *KÖB* 8(1994) H. 1, S. 21-24.

35 Vgl. hierzu: Arbeitskreis Frankfurt am Main. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1965) S. 40.

36 Vgl.: Neuer Generalsekretär. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1963) S. 9. – Hodick hatte dieses Amt für ein Vierteljahrhundert inne, ehe er Ende 1988 als erster Nicht-Priester in der Vereinsgeschichte zum Direktor bestellt wurde. Zum 31.7.1996 trat er nach Vollendung seines 65. Lebensjahres in den Ruhestand.

37 1965 wurden auf seine Initiative hin erstmals Büchereileiter-Kurse in St. Augustin bei Bonn durchgeführt, aus denen sich das Vierwöchige Seminar zur Ausbildung zur Kirchlichen Büchereiassistentin/zum Kirchlichen Büchereiassistenten entwickelte. – Vgl.: Hodick, Erich: Büchereileiter-Seminar St. Augustin. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1967) S. 6-11.

38 Erstmals 1965/66 mit folgenden beiden Beiträgen: Hodick, Erich: Der nicht erreichte Leser – der ‚Durchschnitt‘ und andere

Der langsame Abschied von der Katholischen Volksbücherei als Bildungsbücherei

Die Herausbildung eines neuen Selbstverständnisses katholischer Buch- und Büchereiarbeit in den 60er Jahren hing also eng mit der Aufgabe bisheriger Vorstellungen von der katholischen Volksbücherei als Bildungsbücherei zusammen, deren oberstes Ziel es war, die Benutzerinnen und Benutzer zu einer katholischen Lebenshaltung, zu einer christlichen Persönlichkeit auf katholischer Grundlage zu erziehen. Monika Fromme, Diözesanbibliothekarin in Köln, formulierte das 1957 so: „Das Ziel unserer Bucharbeit liegt fest und tief in unserem katholischen Glauben begründet; wir können und dürfen nicht in falsch verstandener Modernität davon abweichen ... Die katholische Büchereiarbeit basiert nach wie vor auf dem pädagogischen Prinzip, mit dem sich das seelsorgliche Anliegen auf das harmonischste verbindet. Wir wollen unseren Lesern zu einer gefestigten, klaren Lebenshaltung, zu einer Ordnung mit Gott und der Welt verhelfen“³⁹.

Basis dieser katholischen Volksbüchereiarbeit war gleichzeitig eine traditionelle Vorstellung von Bildung. Diese wurde verstanden als ein Akt der persönlichen Aneignung geistiger Werte und Güter, die umgrenzt und kanonisiert werden können; diese Werte und Güter sich anzu eignen, kommt einer stets neu zu aktualisierenden Selbstfindung des Menschen gleich, der gleichsam durch Bildung veredelt wird⁴⁰. Aufgabe der Volksbücherei war es somit, für den Leser die richtigen Bildungsgüter bereitzuhalten und ihn vor den falschen zu bewahren⁴¹.

In diesem Grundaxiom unterschied sich in der Weimarer Zeit der büchereipädagogische Ansatz katholischer Provenienz nicht generell von der Volksbüchereiarbeit anderer Träger. Die Divergenzen lagen vielmehr eher in der Benennung unterschiedlicher Bildungsziele. Nach dem Kriege verschärften sich die Gegensätze dann dadurch, daß sich im kommunalen Büchereiwesen diese traditionsverhaftete Richtung nur noch einer kurzlebigen Renaissance erfreuen konnte, ehe sich die Anhänger einer Bibliothekskonzeption nach dem Vorbild der anglo-amerikanischen Public Libraries endgültig durchsetzen konnten⁴². Kirchlicherseits hielt man aber an diesen Vorstellungen einer Bildungsbücherei noch länger fest.

Eng verknüpft mit diesem Konzept der katholischen Bildungsbücherei war eine Sicht des Lesers, die diesen weithin als ein unmündiges Objekt der leitenden Hand des Bibliothekars anempfahl: „Gerade der einfache Leser liegt uns sehr am Herzen! ... Der einfache, primitive Leser ist nach seinen geistigen Bedürfnissen wirklich mit einem unmündigen Kinde zu vergleichen – das ist eine Erkenntnis der Psychologie – und wir Bücherverwalter haben die Pflicht, für die rechte geistige Kost zu sorgen und ihm nicht mit literarischen Süßigkeiten und Reizmitteln das geistige Leben zu verderben und für kräftige und gute literarische Kost aufnahmeunfähig zu machen“⁴³.

Die Unterordnung der Büchereiarbeit unter ein klar umrissenes Bildungsziel und die Vorstellung von der Mehrheit der Leserschaft als unmündigen Objekten bedingte in einer pluralistisch verfaßten Nachkriegsgesellschaft, in der der Katholizismus zwar eine wichtige Rolle spielte, in der es aber dennoch „gegensätzliche Entscheidungsmöglichkeiten mit zahlreichen Zwischenstufen“⁴⁴ gab,

notwendigerweise eine starke Beschränkung des Buchangebotes. Noch 1963 schrieb hierzu Johannes Hüttenbügel: „Durch ein möglichst lückenloses Angebot all dessen, was von den gegensätzlichen Gruppen in der Gesellschaft gedacht und geschrieben wird, zeitgerechte Bildungsarbeit leisten zu wollen, ist ein rationalistisches Mißverständnis: tatsächlich wird der geistigen, menschlichen und religiösen Entwurzelung Vorschub geleistet ... Die Volksbüchereiarbeit in ihrer echten Zielsetzung will auf der Grundlage einer Weltanschauung den geistigen Lebensraum schaffen und ein Weltverständnis vermitteln. Erst eine so gewonnene gefestigte Grundhaltung kann die Basis für die Begegnung mit den übrigen Kräften in der Gesellschaft sein und eine Entwurzelung verhindern“⁴⁵.

Für eine solche freiwillige, auf die Belange der Kirche Rücksicht nehmende Selbstkontrolle des Buchbestandes hielt Hüttenbügel dann auch den Vorwurf der Zensur für nicht angebracht⁴⁶.

Rekapituliert man diese Grundsätze vorkonziliarer katholischer Büchereiarbeit als einer weltanschaulich gebundenen Bildungsarbeit mit einem eingeschränkten Buchangebot für eine weithin als unreif und als schutz- oder führungsbedürftig postulierte Leserschaft, so wird schließlich verständlich, daß man auch an den überkommenen, jedoch für dieses Büchereikonzept entwickelten büchereitechnischen Arbeitsweisen und Organisationsformen zäh festhielt und sich mit Neuerungen schwer tat, die im kommunalen öffentlichen Büchereiwesen unter einer sich wandelnden Büchereikonzeption ab Mitte der 50er Jahre um sich griffen. Von daher erklärt sich die

Märchen. In: Vorträge des 47. Bibliothekarskursus 4.-8. Oktober 1965. Bonn 1966. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 12) S. 58-74. – Ders.: Katholische Büchereiarbeit ... fahrlässig totgeschwiegen? In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1966) S. 37-43.

39 Fromme, Monika: Freihand ja oder nein. In: Unsere Sammlung (1956) H. 1, S. 6.

40 Vgl. hierzu u.a. ausführlicher: Pöggeler, Franz: Inhalte der Erwachsenenbildung. Freiburg 1965. 279 S. – Insbesondere S. 3 und 5.

41 Der heute fast vergessene, für die büchereipädagogische Arbeit außerordentlich wichtige Begriff der *Fehlausleihe* findet hierin seine tiefere Bedeutung.

42 Thauer, Wolfgang; Vodosek, Peter: Geschichte der öffentlichen Bücherei in Deutschland. 2., erw. Aufl. Wiesbaden 1990. – 216 S. – Vgl. insbesondere S. 159-166.

43 Fromme, Monika: Was beim Aufbau und bei der Ergänzung des Buchbestandes bedacht werden muß. In: Unsere Sammlung (1957) H. 4, S. 10.

44 Hüttenbügel, Johannes: Die innere Begründung kirchlicher Büchereiarbeit. In: Unsere Sammlung (1963) S. 48-51. – Vgl. S. 49.

45 Ebd., S. 50-51.

46 Ebd., S. 51. – Es wäre allerdings verfehlt, wenn man in den Büchereien nur christliche Literatur oder katholische Autoren erwarten würde. Legitime Grenzen wurden zu dieser Zeit jedoch z.B. in bezug auf Schriften gesehen, die der „göttlichen Ordnung“ widersprachen, unmittelbar im Widerspruch zur Lehre der katholischen Kirche standen oder Kritik an Personen der Kirche übten: „Die Buchbeurteilung der kirchlichen Büchereien ist also tolerant. Ihre Grenze findet diese Toleranz freilich in den allgemeinen Bestimmungen der kirchlichen Lehre.“- Koep, Leo: Die kirchliche Büchereiarbeit im katholischen Deutschland. In: Stimmen der Zeit. Bd. 162(1958) S. 440-457. – Vgl. S. 448.

starke Überbetonung Erzählender Literatur. Diese wurde im Konzept der Bildungsbücherei stets als ein besonders geeignetes Bildungsmittel angesehen und sollte laut *Fromme* im Bereich der Jugend- und Erwachsenenabteilung 60% des Bestandes ausmachen. Jeweils 12% sollten dann für Biographien und Reiseschilderungen vorgesehen sein, die der Erzählenden Literatur besonders nahestanden. Da innerhalb der verbleibenden 16% die Religion noch eine besondere Rolle spielen sollte, wird deutlich, daß in einer durchschnittlichen Pfarrbücherei Sachbücher anderer Bestandsgruppen kaum vorhanden waren⁴⁷. Deshalb wurde das Prinzip der Freihandaufstellung, welches dem Leser die Möglichkeit läßt, selbst am Regal geeignete Bücher auszuwählen, mit vielen Bedenken überfrachtet und für die Romane gänzlich abgelehnt⁴⁸. Daher wurde davor gewarnt, dem Leser Einblick in den Buchkartenapparat mit seinen leserpsychologischen Eignungszeichen zu gewähren oder in Druckkatalogen die Signaturen der Bücher mitzueröffnen⁴⁹.

Typisch für die Aufbruchsituation des Konzils, das ja von den Christen u.a. eine Öffnung zur Welt verlangte, ist nun, daß auch bei Vertretern des katholischen Büchereiwesens eine grundsätzliche Offenheit für andere Büchereikonzeptionen bestand und die Bereitschaft erkennbar wird, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Damit wurde ein geistiges Klima geschaffen, das eine Revision eigener Standpunkte zuließ. Bisher scheinbar unumstößliche Positionen gerieten nun ins Wanken, ohne daß zunächst schon gleich erkennbar wurde, was an ihre Stelle treten sollte. So deutet sich in einem weiteren Beitrag von Johannes *Hüttenbügel* in Reflexion auf das Selbstverständnis kommunaler öffentlicher Büchereien an, daß auch er tendenziell das Ende der bisherigen Bildungsbücherei gekommen sah. Die Bildung sei in eine Krise geraten und eine logische Folge dieser Entwicklung sei es, „... daß Bildung sich verlagert von der Mitte gläubiger und menschlicher Bildung an die Randgebiete und zu gesellschaftlicher, politischer, fachlicher Bildung wird bis herunter zum Funktionär“. Er führte dies darauf zurück, daß weithin ein Bezugssystem für Bildung abhanden gekommen sei, eine weltanschauliche Richtung, die die Bildungsziele vorgebe: Bildung verkomme dann zur Information. „Die Auswirkungen auf das Büchereiwesen sind leicht zu erkennen. Eine Bücherei, die den verschiedensten Richtungen in unserer Gesellschaft gerecht werden will, kann dies nur unter Verzicht auf einen Bildungsanspruch im eigentlichen Sinne tun. Ihre Arbeit wird notwendig enzyklopädisch: die Bücherei wird zu einer Sammelstelle, die das Verschiedenartige zusammenträgt und bereitstellt; statt Bildung gibt sie Information. Die Entwicklung geht tatsächlich in diese Richtung. Sie wirft damit eine Reihe ernster Probleme auf ... Der Rang der christlichen Büchereiarbeit liegt darin, daß sie bei aller Offenheit für die Umwelt, bei allem lebendigen und engagierten Interesse für die weltanschaulichen, gesellschaftlichen, politischen usw. Fragen die Bezugssysteme mitvermittelt ...“⁵⁰.

Gerade die letzte Aussage macht die Umbruchsituation und die Suche nach einem neuen Selbstverständnis katholischer Büchereiarbeit deutlich: Nicht mehr die personenbezogene Selbstbildung des Lesers zum innerlich gefestigten katholischen Menschen wurde hier als erster Bildungsauftrag der Bücherei postuliert, sondern eine Begegnung des Lesers mit der Vielfalt der Welt aus

einem katholischen Blickwinkel heraus. Der bisherige Bildungsauftrag katholischer Büchereien wurde so zwar nicht gänzlich aufgegeben, aber doch deutlich abgeschwächt und relativiert. Alte Positionen blieben gleichzeitig zunächst dadurch bestehen, daß der Verfasser es nach wie vor für unverantwortlich hielt, jedem Leser jedes Buch in die Hand zu geben und von der Prämisse ausging, daß die größere Zahl der Leser aufgrund fehlender innerer Festigkeit bei einem enzyklopädischen Angebot Gefahr laufe, nur noch auf „gesichtslose Konsumliteratur“ zurückzugreifen oder zu wehrlosen „Opfern der Verwirrung und Entwurzelung“ zu werden⁵¹.

Wichtige Anstöße kamen in dieser Zeit der Neuorientierung natürlich auch von außen: *Karl Rahner* hatte beispielsweise schon 1959 in einem Vortrag auf dem Kölner Diözesanrat auf die *Notwendigkeit einer Ausweitung des Buchangebotes* hingewiesen und sich damit gegen die weitverbreitete Auffassung gewandt, Pfarrbüchereien hätten in erster Linie solche Bücher bereitzustellen, die das Christliche und Religiöse thematisch zum Gegenstand haben: „Es ist also nicht so, daß der Dienst am profan-humanen Buch keine religiöse und keine kirchlich-missionarische Aufgabe sein könnte ... Der Dienst an dieser Literatur, die den Menschen als Menschen entfaltet und verteidigt, ist in einer Zeit, die das Religiöse vielleicht gerade im menschlichen am meisten bedroht, von einer wirklich christlichen und religiösen Bedeutung“⁵².

Mit dem lange in der katholischen Volksbüchereiarbeit gepflegten *Präventivprinzip* räumte dann der Aachener Pädagogikprofessor *Franz Pöggeler* gründlich auf, der auf der Diözesan-Jahrestagung des Büchereiwesens im Erzbistum Köln im Frühjahr 1964 ein grundsätzliches und richtungsweisendes Referat zum Thema *Die Bücherei zwischen Bildung und Information* hielt⁵³. Zugleich ließ dieser erkennen, daß dieses Prinzip mitverantwortlich für die Krise der katholischen Volksbüchereiarbeit sei.

Der Respekt vor der Mündigkeit des erwachsenen Lesers sei eine elementare Voraussetzung und zugleich Zielsetzung jeder demokratischen Erwachsenenbildung: „Diese Mündigkeit wird schon dadurch akut, daß

47 Fromme (Anm. 43) S. 9.

48 „Für die Romane müssen wir das Freihandsystem in unseren Pfarrbüchereien jedoch grundsätzlich ablehnen (von diesem Grundsatz kann in besonders günstigen personellen wie räumlichen Fällen wohl abgewichen werden; die letzte Entscheidung darüber möchten wir uns aber gern vorbehalten). Wir brauchen nur an die leserpsychologischen Zeichen im „Neuen Buch“ zu erinnern ..., um zu wissen, daß trotz der Auslese aus den unzähligen Neuerscheinungen auch die für unsere Büchereien anerkannte Literatur nicht jedem Leser zuträglich ist; daß ein gutes Buch mit einem positiven Anliegen in den Händen eines ungefestigten, ungeriffen Menschen Unheil und Schaden anrichten kann“. – Fromme (Anm. 39) S. 6.

49 Fromme, Monika: Ein Wort zu unseren Druckkatalogen. In: Unsere Sammlung (1960) H. 2, S. 11-13. – Vgl. S. 11.

50 Hüttenbügel, Johannes: Bildung oder Information. In: Unsere Sammlung (1963) S. 69-72. Vgl. S. 70-71.

51 Ebd.

52 Zitiert bei Hüttenbügel, Johannes: Nach dem Vortrag von Prof. Karl Rahner. Hüter der Schreine des humanen Buches. In: Unsere Sammlung (1959) H. 3, S. 8-9.

53 Pöggeler, Johannes: Die Bücherei zwischen Bildung und Information. Köln 1964. 14 S. (Schriftenreihe zu „Unsere Sammlung“; H. 5).

der Erwachsene selbst über Grad, Art, Umfang und Intensität seiner Bildungs- und Informationsbemühung entscheidet. In der Bücherei ebenso wie in der Volkshochschule ... stellt er selbst seine „geistige Speisekarte“ zusammen, wählt er selbst die Leitlinien seines „Kulturfahrplanes“ aus; jederzeit kann er sich der Bildung oder Information entziehen ... In einer demokratischen Gesellschaft kann sich keine Stätte der Information oder Bildung halten, die gängelt und unzumutbar die Entscheidungsfreiheit des mündigen Bürgers beschneidet. Die Erfahrung lehrt freilich auch, daß Mündigkeit bei vielen Erwachsenen zwar virtuell, nicht aber aktuell vorhanden ist; selbst diese Leute müssen in ihrer Mündigkeit und Erwachsenenheit angefordert werden – man darf sie nicht wie „große Kinder“ behandeln; das Präventivprinzip, das von vornherein bewahren will und der Entscheidungsfähigkeit des mündigen Menschen zu wenig zutraut, hat sich überlebt. Die *Toleranzskala* dessen, was eine Bildungseinrichtung, auch eine kirchliche, in ihr Programm aufnimmt, sollte möglichst weit sein und lieber bestimmte geistige Risiken enthalten als Verbote. Jede Glaubens- und Bildungsinstitution muß in der pluralistischen Gesellschaft die *totale Publizität alles Wißbaren* als Tatsache beachten⁵⁴.

In dieser neuen Sichtweise des Lesers als eines mündigen, selbstbestimmten Menschen, lag der Schlüssel zur Abkehr von bisherigen Zielsetzungen katholischer Büchereiarbeit. Indem man sich ein solches Menschenbild zu eigen machte, konnte man nun auch ruhigen Gewissens in einem wesentlich umfassenderen und weiteren Maße unterschiedliche Meinungen und Geisteshaltungen im Bestand zulassen und von der Vorstellung Abstand nehmen, *erst* müsse man den Leser zu einer gereiften Persönlichkeit heranbilden, *ehe* man ihm problematische oder im Widerspruch zu kirchlichen Meinungen stehende Literatur zutraue⁵⁵. Auch für eine Freihandausleihe und damit verbunden für eine benutzerfreundliche Präsentation der Buchbestände gab es nun keine Gegenargumente mehr. Franz *Hermann* bezeichnete diese, nun zur Disposition stehende Position rückblickend mit einem anschaulichen Bild: „Wir tun so, als betrieben wir Fischfang, aber das äußerste, was uns gelingt, ist Pflege längst gefangener Fische“⁵⁶ und aus Anlaß eines anderen Herbstkurses faßte er diese Einsicht so zusammen: „Wir dürfen nicht im eigenen Ghetto ersticken. Darum müssen wir das Angebot an Büchern ausweiten, soweit es immer geht ...: Ausweiten bis an die Grenzen des religiösen und sittlich Tragbaren. ... Was Büchereiarbeit heute nicht erträgt, das ist, daß der Leser sich bevormundet fühlt, daß er auf den Gedanken kommen müßte, er wäre beaufsichtigt“⁵⁷.

Im Unterschied zu den kommunalen öffentlichen Büchereien, bei denen nach dem Abschied von der alten „Volkshochschule-Ideologie“ das Pendel für etliche Jahre stark in die entgegengesetzte Richtung ausschlug und der neue Trend, oft technologisch-technokratisch mißverstanden, nun zu dem Leitbild der reinen Informationsbibliothek führte, wobei das oft zitierte Vorbild der anglo-amerikanischen Public Library wohl auch in mancher Hinsicht mißverstanden wurde⁵⁸, strichen die katholischen Büchereien in der Folgezeit Begriffe wie „Bildung“ oder „Erziehung“ nicht völlig aus ihrem Programm und bekannten sich zu einer „wertorientierten Medienvermittlung“. Allerdings trat auch hier die Vokabel *Bildung* deutlich in den Hintergrund und wurde kaum noch auf

die Persönlichkeitsentwicklung des Lesers bezogen. *Hüttenbügel* sprach beispielsweise davon, daß die Pfarrbücherei der Ort sei, wo die Literatur für die gesamte *Bildungsarbeit* der Pfarrgemeinde zur Verfügung stehe, für die Brautleute-, Ehe- und Elternseminare, für die staatsbürgerlichen Seminare, für theologische und soziale Kurse usw.⁵⁹ Erich *Hodick* gelang es sehr trefflich, das neue Leitbild zu skizzieren und zugleich die „Reste“ des älteren Konzepts, die als geeignet angesehen wurden, zu bewahren. Er bezeichnete nämlich die „ideale“ katholische Bücherei als eine *Bildungseinrichtung*, „die für den ‚Informationsleser‘, den ‚Bildungsleser‘ und für den ‚literarischen Leser‘ gleich brauchbar sein muß, wenn sie überhaupt ein Publikum finden will, denn die verschiedenen Antriebe und Motive des Lesens treffen sich heute weithin in der gleichen Person“⁶⁰.

Was nun die Frage der in einer katholischen Bücherei bereitzustellenden Bestände anbelangte, so machte *Pöggeler* in seinem Beitrag deutlich, daß die Abkehr vom Präventivprinzip keineswegs bedeute, daß keine Auswahl der Bücher mehr stattfinde. *Jede* Bücherei treffe eine Vor-Auswahl bezüglich ihres Bestandsangebotes, ehe sie dem mündigen Menschen eine Offerte zur Lese-Auswahl mache. Einen sogenannten „wertneutralen“ Bestand gebe es nicht, denn auch der „indifferenteste Indifferentismus“ sei noch immer ein Auswahlprinzip⁶¹. Gleichzeitig schlug er vor, daß bei der Auswahl an die Stelle der Prävention die *Repräsentanz* zu treten habe, daß nämlich bevorzugt das *Gültige, Richtige und Exemplarische* angeboten werde. Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen könnten dabei an die Repräsentanz unterschiedliche Maßstäbe anlegen. Auf keinen Fall könne man aus der Tatsache, daß kirchliche Büchereien nach teilweise anderen Maßstäben auswählen als kommunale Büchereien, ableiten, daß diese einen geringeren Wert oder eine geringere Öffentlichkeitsbedeutung haben⁶².

54 Ebd., S. 11.

55 Ein Rezeptionsbeispiel für diese Ausführungen von *Pöggeler*: Der Kölner Diözesanpräses Johannes Hüttenbügel zitierte diesen Passus fast wortwörtlich in seinem Vortrag *Um die Verantwortung des Büchereileiters* auf dem Herbstkurs 1964. – In.: Vorträge des 46. Bibliothekarskursus 5.-9. Oktober 1964. Bonn 1965. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 11) S. 48-57. – Vgl. S. 51.

Eine solche Sichtweise ging später auch in die kirchenamtliche Pastoralinstruktion Papst Pauls VI. von 1971 *Communio et Progressio* ein: „Ganz im Unterschied zu einer noch heute weitverbreiteten Haltung betrachtete der Text die Menschen nicht als Objekte der Erziehung, nicht als Unmündige und Abhängige, die zu eigener Einsicht unfähig wären. Die Menschen haben vielmehr ein ‚Recht auf Entscheidungsfreiheit‘, und dafür müssen die Medien die Voraussetzungen schaffen, indem sie über die Geschehnisse und das Meinungsspektrum in Kirche und Gesellschaft breit informieren“. – Seibel, Wolfgang: Kirche und Medien. In: Stimmen der Zeit 117(1992) S. 505-506. – Zitat S. 505.

56 Hermann (1967, Anm. 29) S. 5.

57 Hermann (1966, Anm. 29) S. 87 und 88.

58 Diese bemerkenswert kritische Einschätzung findet sich in: Thauer, Vodošek (Anm. 42) S. 165.

59 Hüttenbügel, Johannes: Um die zukünftige Gestalt der Pfarrbücherei. In: Unsere Sammlung (1967) H. 1, S. 4-9. – Vgl. S. 6.

60 Hodick (Anm. 38) S. 69.

61 Pöggeler (Anm. 53) S. 9-11.

62 Ebd., S. 10-11.

Solche Argumentationen führten in der Folgezeit dazu, daß aus katholischer Sicht die eigenen Büchereien als *Öffentliche Büchereien mit einem besonderen Profil* neu begründet wurden. Dabei wurde das „Katholische“ nicht mehr als Einengung oder Beschränkung des Angebotes begriffen, sondern als ein zusätzliches Angebot durch die Pflege von Bestandsgruppen, denen aus kirchlicher Sicht eine besondere Bedeutung zukommt, etwa im Bereich der religiösen Sozialisation und in der humanen Ich-Findung. Diese Sichtweise ist bis heute maßgeblich⁶³. So schrieb z.B. Erich Jooß, Direktor des St. Michaelsbundes, Anfang der 80er Jahre: „Die kirchliche Büchereiarbeit ist der Heilsarbeit verpflichtet. Deshalb sind bei der Darbietung der Buchbestände – gerade wenn das Gesamtangebot weitgespannt ist – Akzentuierungen christlicher Art unverzichtbar. Nicht so sehr im Minus, sondern in einem Plus an literarischer Vielfalt gegenüber den nichtkirchlichen Büchereiträgern liegt die eigentliche Chance der kirchlichen Einrichtungen. Buchgruppen, die anderswo aus Gründen falsch verstandener Neutralität bzw. aus durchsichtigen ideologischen Gründen vernachlässigt werden, sollten in besonderer Weise, nämlich fast schon ‚alternativ‘ gepflegt werden. Das gilt für das weite Feld der theologischen Literatur ebenso wie für jene Literatur, die sich aus christlicher Werthaltung mit den Sinnfragen befaßt oder die Hilfe anbietet in schwierigen Lebenssituationen“⁶⁴.

Nicht nur in dem Bekenntnis zu einer repräsentativen, zugleich aber auch wertorientierten Vor-Auswahl des Medienangebotes setzten sich katholische Büchereien auch weiterhin von dem Konzept der reinen Informationsbibliothek kommunaler Prägung ab. Eine weitere spezifische Akzentsetzung ergab sich aus der Einsicht, daß Mündigkeit bei jedem Erwachsenen zwar generell vorauszusetzen sei, daß sich aber andererseits niemand auf allen Gebieten auskennen könne und deshalb darauf angewiesen sei, sich als Laie fachlicher Führung anzuvertrauen: „Nicht als Dirigist oder Kontrolleur, aber als *Berater* ist der Bibliothekar in der Kontaktaufnahme zwischen Leser und Schrifttum geradezu unerlässlich“⁶⁵. Während man im Zusammenhang mit der Informationsbibliothek fast nur die Bedeutung eines umfassenden *Auskunftsdienstes* herausstrich, bedienten sich die kirchlichen Bibliotheken bei der Beschreibung der Rolle des Bibliothekars viel eher dem Wortpaar „*Auskunft und Beratung*“.

Trotz solcher Unterschiede in bezug auf ein eigenes, wertverbundenes Profil, auf ein Bekenntnis zu einer auch beratenden Funktion des Bibliothekars und trotz manch anderer spezifischer Akzentsetzungen katholischer Büchereien bildete sich somit im Laufe der 60er Jahre ein neues Selbstverständnis der eigenen Arbeit heraus, daß nicht mehr so sehr die Unterschiede zu kommunalen Einrichtungen unterstrich, sondern in dem vorrangig die *gemeinsame Aufgabe* aller Träger betont wurde und auf verschiedenen Möglichkeiten der gemeinsamen Arbeit und der Kooperation hingewiesen wurde. Einen ersten, vorläufigen Abschluß fand diese Entwicklung inhaltlich in der Grundsatzerklärung *Allgemeine öffentliche Bücherei und katholische öffentliche Bücherei* aus dem Jahre 1968, die auf dem Katholikentag in Essen im Rahmen einer Informationsschau präsentiert wurde. Bei der Eröffnungsveranstaltung konnte man viele Persönlichkeiten aus dem kirchlichen und kommunalen Bücherei- und Bildungswesen begrüßen⁶⁶.

Nummehr wurde also auch offiziell von der mit dem alten Bildungsanspruch verbundenen katholischen Volksbücherei Abschied genommen und statt dessen die bis heute gültige Bezeichnung *Katholische öffentliche Bücherei* eingeführt. Die Entstehung dieser Bezeichnung schilderte *Hüttenbügel* rückblickend so: „Im Jahre 1967, also zwei Jahre nach Konzilsende, waren die Fachstellen der Bistümer Essen und Köln um eine neue Bezeichnung und ein neues Signet für die Büchereiarbeit bemüht. Sie nahmen Verbindung auf mit einer Essener Werbe-Firma. Aus den gemeinsamen Überlegungen aufgrund der Anregungen in den vorausgegangenen Vollversammlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der katholischen Büchereiarbeit entstanden die Bezeichnungen ‚Katholische öffentliche Bücherei‘ bzw. ‚Katholische öffentliche Büchereiarbeit‘ und das Signet (vier stilisierte Bücher)“⁶⁷.

Und Erich *Hodick* erinnerte sich an gleicher Stelle an die Situation des Jahres 1968: „Es war der Katholikentag in Essen, nach dem II. Vatikanischen Konzil. Er griff mit seinem Leitwort ‚Mitten in dieser Welt‘ die Unruhe und Aufbruchstimmung im gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben auf. Es war dieser Katholikentag, der den äußeren Rahmen für eine erste Vorstellung jenes Programms ‚Katholische öffentliche Bücherei‘ bildete. Im Rückblick wird man sagen dürfen: eine lange innere Entwicklung der katholischen Büchereiarbeit und eine äußere Herausforderung an ihren Dienst, ihr Selbstverständnis und ihr Auftreten sind damals in glücklicher Weise zusammengetroffen“⁶⁸.

Katholische öffentliche Büchereien: Mitten in dieser Welt und Teil des gesamten Bibliothekswesens

Der neue Name „Katholische öffentliche Bücherei“ und ein neues Signet waren Symbole für den Anspruch, nicht

63 So bereits *Hüttenbügel* 1967: Eine wichtige Legitimation kirchlicher Büchereiarbeit heute sei, daß das freie Spiel der Gruppen innerhalb unserer Gesellschaft profilierte Einrichtungen auch im Büchereiwesen voraussetze. Die Profilierung geschehe weniger durch Ausschließen als durch Durchdringen. – *Hüttenbügel* (Anm. 59) S. 7.

Das Grundsatzpapier *Allgemeine öffentliche Bücherei und katholische öffentliche Bücherei* nennt im Rückgriff auf die Konzilsdokumente sieben positive Merkmale, die sich als besondere Aufgaben der katholischen öffentlichen Büchereien ergeben. – *Allgemeine öffentliche Bücherei und katholische öffentliche Bücherei*. In: Vorträge des 50. Bibliothekarskursus 30. September – 4. Oktober 1968. Bonn 1969. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 15). S. 95-100. – Vgl. S. 96.

64 Jooß, Erich: Die Aufgaben katholischer öffentlicher Büchereien: Gedanken zu einer Buchpastoral. In: *Anzeiger für die Seelsorge* (1983) H. 7. – Hier zitiert nach: Das eigenständige Profil kirchlicher Büchereiarbeit: Thesen und Überlegungen. In: *Bücherei aktuell: Mitteilungsblatt des St. Michaelsbundes*, Sonderheft 1986, S. 15-20. – Zitat S. 16.

65 Pöggeler (Anm. 53) S. 12.

66 *Mitten in dieser Welt*. Katholische Büchereiarbeit auf dem 82. Deutschen Katholikentag in Essen. In: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn* (1968) S. 16.

67 *Hüttenbügel*, Johannes; Hodick, Erich: Zwanzig Jahre Katholische öffentliche Bücherei. Gründe, Erfolge und offene Punkte für eine Neuorientierung. In: *KÖB* 2(1988) H. 4, S. 8-17. – Zitat S. 9.

68 Ebd., S. 11.

länger nur ein Ort der Glaubensfestigung und Glaubensbestätigung im katholischen Milieu zu sein, sondern mündigen Christen eine Stätte der Information und Bildung anzubieten und damit zugleich einen Dienst der katholischen Kirche für alle in einer pluralistischen Gesellschaft zu schaffen.

Es entsprach dem Geist dieses Programms katholischer Büchereiarbeit – nämlich Teil der Kirche mitten in der Welt zu sein –, daß man sich nun auch verstärkt bemühte, mit anderen Partnern an der Verwirklichung einer gemeinsamen Aufgabe zu arbeiten, die am besten mit dem in jener Zeit geprägten Begriff „Verbesserung der Literaturversorgung für die Bevölkerung“ umschrieben werden kann. Im Umfeld des Konzils entstand so eine neue Sichtweise, die auf engere Kooperation und bessere Verzahnung mit anderen Büchereiträgern setzte und die die in den Nachkriegsjahren zunächst vorherrschende Konfrontation mit den Repräsentanten der kommunalen Büchereiarbeit ablöste⁶⁹.

Vergegenwärtigt man sich die Ausgangslage der frühen 60er Jahre, so bleibt festzuhalten, daß es erneut zu einem Stillstand in den Gesprächen zwischen den bibliothekarischen Verbänden gekommen war und die Polemiken früherer Jahre wieder in Veröffentlichungen und Erwidern aufgebrochen waren⁷⁰. Zugleich mußten die kirchlichen Büchereiverbände feststellen, daß sie nur mangelhaft an der Entstehung bibliotheksplanerischer Grundsatzpapiere beteiligt waren. So blieben sie bei der Abfassung des aus heutiger Sicht richtungweisenden Gutachtens des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen *Zur Situation und Aufgabe der Deutschen Erwachsenenbildung* (1960)⁷¹ außen vor und mußten sich in ihrer Stellungnahme beklagen, daß in dem Gutachten Fragen behandelt würden, die für die Arbeit auch der kirchlichen Büchereien von Bedeutung seien, ohne daß der Ausschuss bei den für die kirchliche Büchereiarbeit verantwortlichen Stellen irgendwelche Informationen eingeholt hätte: „Dem Staat gegenüber die Förderung und den Ausbau von Volksbüchereien zu empfehlen, ohne die bestehenden konfessionellen Büchereien in die Überlegungen einzubeziehen, geht nicht an“⁷². Aufgrund dieser Stellungnahme zum Gutachten hatte die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder die Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Büchereiverbände aufgefordert, eine Denkschrift vorzulegen, in der die Aufgaben der katholischen und evangelischen Büchereien zeitgemäß dargestellt werden sollten⁷³. Die Ende 1961 publizierte *Denkschrift zur kirchlichen Büchereiarbeit*⁷⁴ ist noch ganz dem alten Konzept einer Bildungsbücherei verhaftet. Der Text sieht es für die katholische Volksbücherei als erste Aufgabe an, vielen Menschen durch einen weltanschaulich gebundenen Buchbestand zur Orientierung im „Wirrwarr des Angebotenen“ zu verhelfen; dagegen sei es erst ein notwendiger zweiter Schritt, durch vielfältigere Buchbestände „die auseinanderstrebenden Kräfte in der Gesellschaft ins Gespräch zu bringen und die geistige Zerrissenheit überwinden zu helfen“⁷⁵. Dieses Dokument zeigt zugleich, wie stark die kirchlichen Büchereiverbände zu diesem Zeitpunkt auf den eigenen Bereich fixiert waren: Man forderte vom Staat einerseits eine Anerkennung und die Bereitstellung finanzieller Mittel; Felder einer konkreten Zusammenarbeit und Kooperation mit den nichtkonfessionellen Büchereien wurden andererseits aber kaum gesehen. In dem Text ist lediglich davon die

Rede, daß den drei kirchlichen Zentralstellen eine *ständige Fühlungnahme* mit den Organisationen des kommunalen Büchereiwesens und anderer Büchereiträger, deren Büchereiarbeit dem Gemeinwohl diene, *nützlich erscheine*⁷⁶. Die weiteren Gespräche mit der Kultusministerkonferenz auf der Basis der Denkschrift führten zu keinen, die kirchlichen Büchereiverbände zufriedenstellenden Ergebnissen: Die im Januar 1964 beschlossene *Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Erwachsenenbildung und zum Büchereiwesen* sprach sich zwar grundsätzlich für eine förderungspolitische Neutralität aus, ließ aber zugleich offen, inwieweit katholische Volksbüchereien als förderungswürdig einzustufen seien. Man mußte feststellen, daß im Abschnitt über die Büchereien „die Sympathien stärker dem kommunalen Büchereiwesen als dem konfessionellen gehören“. Wenn man die Präambel hinzu nimmt, dann muß man dieser Einschätzung noch hinzufügen, daß der Text sogar *gegen* eine Förderung katholischer Volksbüchereien ausgedeutet werden konnte, da nur Einrichtungen als unterstützungswürdig anerkannt wurden, die nicht der Gruppenisolierung dienen, sondern eine integrierende Zielsetzung hatten⁷⁷.

Auf dem Hintergrund solcher Diskussionen markierte die *Tutzinger Erklärung* einen deutlichen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen den kommunalen und den kirchlichen Büchereiträgern: Auf Einladung des Direktors der Akademie für Politische Bildung in Tutzing, Dr. Felix Messerschmid, fand vom 22.-27.6.1964 ein Treffen zu dem Gesamthema *Funktion und Bildungsauftrag der Öffentlichen Bücherei in der Gesellschaft* statt, an der ca. 60 namhafte, gezielt eingeladene Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Büchereiverbände, der Büchereifachstellen und Bibliotheksschulen und ministerieller Behörden teilnahmen und die von dem Berichterstatter der Fachzeitschrift *Bücherei und Bildung* zu den

69 Es ist an dieser Stelle nicht möglich, detailliert auf die damaligen Kontroversen einzugehen. Wichtige Stationen und Dokumente auf dem Wege zur Verständigung und zur Verbesserung der Zusammenarbeit aller Büchereiträger sind in der chronologischen Übersicht *Daten und Dokumente aus 25 Jahren* aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Büchereiverbände aufgeführt: *Kirchliche Büchereiarbeit im Gespräch*. Bonn 1982, S. 35-55.

70 Ebd., S. 43.

71 Thauer, Vodosek (Anm. 42) S. 163-164. – Der Deutsche Ausschuss war ein vom Bundesministerium des Innern und von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder eingesetztes, im übrigen aber politisch unabhängiges Beratungsgremium ohne Entscheidungsbefugnis. Er bestand von 1953 bis 1965.

72 Stellungnahme zum Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. In: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins* (1960) S. 47-49.

73 Denkschrift zur kirchlichen Büchereiarbeit. In: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins* Bonn (1961) S. 58-59.

74 Der vollständige Text unter dem Titel *Die Aufgaben der katholischen und evangelischen Büchereien in unserer Zeit* findet sich u.a. in: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins* Bonn (1962) S. 19-24.

75 Ebd., S. 20.

76 Ebd., S. 23. – Hervorhebung durch den Verf.

77 Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Erwachsenenbildung und zum Büchereiwesen. Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 16./17.1.1964. In: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins* Bonn (1964) S. 28-31.

wichtigsten bibliothekarischen Tagungen gezählt wurde, an denen er teilgenommen hatte⁷⁸. Nach tagelanger, teilweise sehr kontrovers geführter Diskussion stand am Ende mit der sogenannten *Tutzinger Erklärung* ein verständliches Konsenspapier, das von allen Büchereiverbänden unterschrieben wurde. Die Existenz von Büchereien der öffentlichen Hand und solcher weltanschaulich gebundener Gruppen wurde in gleicher Weise anerkannt und: „Die Bibliothekare der kommunalen und kirchlichen Büchereien bestreiten einander das Recht auf eigenständige Büchereiarbeit nicht und erklären in gegenseitiger Würdigung ihrer spezifischen Aufgaben, daß sie eine sinnvolle, von Vertrauen getragene Kooperation im Rahmen des deutschen Büchereiwesens anstreben werden. Sie hoffen, in gemeinsamer Arbeit die Leistungsfähigkeit des deutschen Büchereiwesens zu steigern...“⁷⁹.

Endlich gab es also ein eindeutiges Bekenntnis zur Zusammenarbeit zwischen den kommunalen und kirchlichen Büchereien und „ein offenes, freimütiges Gespräch zwischen zwei Gruppen...“, die miteinander viel mehr gemeinsam haben, als es in den letzten Jahren von außen her den Anschein haben mochte⁸⁰. Jedoch war es noch ein weiter Weg von einer derartigen Absichtserklärung zu einer konkreten Umsetzung der Zusammenarbeit vor Ort. *Ernst R. Hauschka*, lange Jahre Referent für das Öffentliche Büchereiwesen innerhalb des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus erinnert sich, daß das Ministerium „... zum wiederholten Male seine liebe Not damit (hatte), daß in den Folgejahren die [staatlichen] Beratungsstellen einerseits, die kirchlichen Fachverbände andererseits so taten, als stünde diese Erklärung nur auf dem Papier. Zu groß waren die Mißverständnisse, Vorurteile und die Überzeugung, das einzig Richtige zu tun, zu tief die Wunden, die man sich beigebracht hatte, auf beiden Seiten“⁸¹.

In dieser Situation wurde der neue Generalsekretär des Borromäusvereins, *Erich Hodick*, zu einem Motor der unvoreingenommenen Gespräche mit den kommunalen Büchereiverbänden⁸². Schon in seiner Zeit als Leiter des Frankfurter Arbeitskreises hatte er den Kontakt mit der Direktorin der Stadtbücherei, Dr. *Gertrud Gelderblom*, gesucht. Nachdem ihm die Fernleihbücherei der Zentralstelle des Borromäusvereins mitgeteilt hatte, daß man ihm Fachliteratur leider nicht zur Verfügung stellen könne, da es sich um nicht ausleihbare Präsenzbestände handele, hatte er sich in der Frankfurter Stadtbücherei autodidaktisch etwa anhand des aufmerksamen Studiums der Zeitschrift *Bücherei und Bildung* das erforderliche Wissen um die büchereipolitische Diskussion der Nachkriegsjahre verschafft. In den ersten Monaten seines Wirkens in Bonn arbeitete er noch vorhandene Kenntnislücken auf, um bald zu einem kompetenten und unbelasteten Gesprächspartner mit Vertretern kommunaler Büchereien zu werden. Hierbei sind für die frühen Jahre vor allem zu nennen: Dr. *Hansjörg Süberkrup* (Leiter der Stadtbücherei Bielefeld und ab 1965 Vorsitzender des Deutschen Büchereiverbandes, *Heinz Emunds* (Bibliothekar-Lehrinstitut Köln, später Direktor der Stadtbücherei Münster), *Horst Ernestus* (Stadtbücherei Köln, später Direktor der Stadtbücherei Wuppertal) und *Franz Rakowski* (Stadtbibliothek Duisburg).

Dies verschaffte ihm rasch Anerkennung und den kirchlichen Büchereiverbänden die nach Tutzinger gewünschte Konkretisierung der Absichtserklärungen zur gemeinsa-

men Kooperation⁸³, etwa in den bibliotheksplanerischen Veröffentlichungen der folgenden Jahre. So waren die kirchlichen Büchereiverbände zwar noch nicht institutionell an der Abfassung der Denkschrift der dem Deutschen Büchereiverband angeschlossenen Arbeitsstelle für das Büchereiwesen *Grundlagen für die bibliothekarische Regionalplanung* (1966) unmittelbar beteiligt⁸⁴, jedoch wurde auf Intervention *Hodicks* bei *Süberkrup* ein Passus über die konfessionellen Büchereien eingefügt, in dem es hieß, daß nach der Tutzinger Erklärung die Frage beantwortet werden müsse, ob die konfessionellen Büchereien in die Planung innerhalb einer Region einzubeziehen seien. Weiter wurde festgestellt, daß jeder Partner, der ernsthaft zu überörtlicher Mitarbeit bereit sei, angesichts des Bedarfs – insbesondere in den ländlichen Bereichen – willkommen sein müsse und daß in bestimmten Bereichen eine Regionalplanung ohne die konfessionellen Büchereien sinnlos sei, weil kaum andere Bibliotheken existierten⁸⁵.

Die Erarbeitung des drei Jahre später (1969) vom Deutschen Büchereiverband publizierten *Bibliotheksplanes*⁸⁶ fand dagegen unter Mitwirkung eines Mitgliedes

78 Breddin, Hans Harald: Funktion und Bildungsauftrag der Öffentlichen Bücherei in der Gesellschaft. In: *Bücherei und Bildung* 16(1964) S. 393-413. – Vgl. S. 393.

79 Tutzinger Erklärung. In: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn* (1964) S. 49. Auch in: *Bücherei und Bildung*, Jg. 16(1964) S. 314. – *Maria Bollig*, die frühere Studienleiterin des Bibliothekar-Lehrinstituts Bonn und selbst Tagungsteilnehmerin, erinnert sich, daß die Gespräche in Tutzinger „auf des Messers Schneide“ gestanden hätten und daß die angenehme Atmosphäre in einem Tagungshaus in Oberbayern und das gegenseitige persönliche Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Laufe einer Woche viel zum Gelingen der Tagung beigetragen hätten.

80 Breddin (Anm. 78) S. 413.

81 Hauschka (Anm. 33) S. 326.

82 Die folgenden Informationen zur Person und zum Wirken *Hodicks* sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, Ergebnis von Gesprächen zwischen dem Verf. und Hodick. Weitere Hinweise verdanke ich insbesondere dem früheren Leiter des Lektorats der Zentralstelle des Borromäusvereins, Dr. Hans Bemmann, und der früheren Studienleiterin des Bibliothekar-Lehrinstituts Bonn, *Maria Bollig*. – *Hodick* nahm selbst noch nicht an der Tutzinger Tagung von 1964 teil, wohl aber an den Folgeveranstaltungen der kommenden Jahre.

83 Am Rande sei bemerkt, daß *Hodick* in jenen Jahren in kurzer Folge auch verschiedene Angebote erhielt, die Leitung großstädtischer Büchereisysteme zu übernehmen (so Aachen und Münster) oder in anderer einflußreicher Position im Öffentlichen Bibliothekswesen mitzuwirken. Auf Nachfrage hin wurde ihm erklärt, man wolle ihn für die kommunalen Büchereien gewinnen, da man der Ansicht sei, daß er „auf dem falschen Dampfer“ fahre.

84 Als Gast der Konferenz der Arbeitsstelle für das Büchereiwesen vom 14.-18.9.1964 in Ludwigshafen und Teilnehmer der Jahrestagungen des Deutschen Büchereiverbandes 1965 in Bielefeld und 1966 in Berlin konnte *Hodick* aber jeweils aus erster Hand Informationen über den Fortgang der Fachdiskussion um die Denkschrift in Erfahrung bringen und darüber in den Gremien der kirchlichen Büchereiarbeit berichten. Vgl. hierzu u.a.: *Regionalplanung*. In: *Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn* (1965) S. 63-64.

85 *Grundlagen für die bibliothekarische Regionalplanung*. Wiesbaden 1966. (Beiträge zum Büchereiwesen Reihe A; Bd. 5) 52 S. – Vgl. S. 16.

86 *Bibliotheksplan I. Entwurf für ein umfassendes Netz allgemeiner öffentlicher Bibliotheken und Büchereien*. Berlin 1969. 71 S.

der Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Büchereiverbände statt; diese Aufgabe wurde ebenfalls von *Hodick* wahrgenommen. Bei insgesamt 35 Mitgliedern, darunter allein sieben Vertretern staatlicher Büchereistellen, war damit quantitativ sicher nur eine unzureichende Berücksichtigung der Interessen der kirchlichen Büchereien gegeben. Umso bemerkenswerter ist es, daß es *Hodick* dennoch gelang, die Belange der konfessionellen Büchereiarbeit in das Planungspapier angemessen einzubringen. Dem Bibliotheksplan ist ein Schreiben der Arbeitsgemeinschaft beigefügt, in dem diese sich zu den Zielen des Bibliotheksplans bekennt: „Die Arbeitsgemeinschaft begrüßt den Plan, ein umfassendes Netz der allgemeinen öffentlichen Literaturversorgung zu schaffen und ist bereit, an dessen Verwirklichung mitzuarbeiten. Die kirchlichen Büchereien werden in ihrer spezifischen Aufgabe durch den Bibliotheksplan zwar nicht unmittelbar berührt. In vielen Fällen haben sie jedoch die zusätzliche Funktion, an der allgemeinen öffentlichen Literaturversorgung mitzuwirken. Sie werden insofern dem Bibliotheksplan entsprechend auszubauen sein. Die kirchlichen Büchereiverbände sehen weiterhin eine Aufgabe darin, konkrete Formen der Kooperation zwischen Büchereien verschiedener Träger und unterschiedlicher Funktion im örtlichen und regionalen Bereich mit anderen bibliothekarischen Partnern gemeinsam zu entwickeln und zu erproben.“⁸⁷

Mit dem Bibliotheksplan I. wurde das kirchliche Büchereiwesen also erstmals in der gewünschten Weise in den Strukturen des bundesdeutschen Bibliothekswesens berücksichtigt. Inzwischen waren auch die Gesprächskontakte auf der Verbandsebene weiter institutionalisiert worden. Auf der bereits erwähnten Präsentation des neuen Büchereikonzeptes anlässlich des Essener Katholikentages wurde der *Essener Gesprächskreis für Büchereiarbeit*⁸⁸ verabredet. Am Zustandekommen dieses Bindegliedes zwischen dem kommunalen Büchereiwesen, dem Personalverein und der kirchlichen Büchereiarbeit hatte *Hodick* maßgeblich mitgewirkt. Der Gesprächskreis wurde 1974 überflüssig, als mit dem *Deutschen Bibliotheksverband (DBV)* eine Organisation geschaffen wurde, die die gemeinsamen Interessen aller Büchereien und Bibliotheken der unterschiedlichsten Typen, Träger und Rechtsformen vertreten und fördern wollte⁸⁹. Die bibliothekarischen Einrichtungen der Kirchen und etliche hauptamtlich geleitete Büchereien in kirchlicher Trägerschaft traten dem DBV bei und wirkten fortan in den Gremien und Sektionen auf Landes- und Bundesebene mit. *Erich Hodick* selbst nahm von Anfang an als Vertreter der kirchlichen Büchereiarbeit einen der für die freien Träger reservierten Sitz im Beirat des Verbandes ein.

Dank des in der Person *Hodicks* verkörperten Verhandlungsgeschicks, welches sich mit argumentativer Sachlichkeit, Beharrlichkeit und kontinuierlicher Präsenz in den verschiedensten bibliothekarischen Gremien paarte, gelang es also den kirchlichen Büchereiverbänden, innerhalb recht kurzer Zeit in die Gesamtstrukturen des deutschen Bibliothekswesens eingebunden zu werden. Dieses Resultat, das heute fast schon selbstverständlich zu sein scheint, angesichts der Kontroversen früherer Jahre aber kaum zu erwarten war, darf als seine besondere berufliche Leistung gewertet werden.

Natürlich gestaltete sich das Miteinander in den Fachgremien auch in der Folgezeit nicht immer einvernehm-

lich. Es gab gemeinsam herbeigeführte und vom kommunalen und kirchlichen Büchereiwesen getragene Ergebnisse, wie etwa die kontinuierliche Erhebung und Auswertung von Daten im Rahmen der Deutschen Bibliotheksstatistik. In anderen Fällen fanden die von den kirchlichen Verbänden vorgetragenen Argumente nicht immer das gewünschte Gehör: Schon bei den Bemühungen um die Fortschreibung des Bibliotheksplanes Anfang der 70er Jahre gab es Tendenzen, „die Zielnormen weit über das dort gefundene Maß zu erhöhen, die Tätigkeit von ehrenamtlich und nebenamtlich geleiteten öffentlichen Büchereien völlig zu negieren und auf Stufenpläne, die von der bestehenden Situation ausgingen, ganz zu verzichten“. Die kirchlichen Büchereiverbände konnten daher dem 1973 verabschiedeten, neuen *Bibliotheksplan*⁹⁰ trotz ihrer Mitwirkung bei der Entstehung nicht zustimmen: „Das bedeutete keineswegs, daß diese das Ergebnis ablehnten, vielmehr ging es darum abzuwarten, ob der kühnen Skizzierung sehr ferner Ziele in einem Rahmenplan die notwendige Besinnung auf die ersten Schritte konkreter Entwicklung der vorhandenen öffentlichen Büchereien aller Träger folgen würden.“⁹¹

Ähnliches ließe sich auch zum jüngsten bibliothekspolitischen Grundsatzpapier *Bibliotheken '93*⁹² sagen. Nachdem die Vertreter der kirchlichen Büchereiverbände anfangs an der Überarbeitung nicht beteiligt waren, gelang es ihnen schließlich doch noch, in einigen Teilen des Textes Berücksichtigung zu finden. Insgesamt stieß diese Veröffentlichung in der kirchlichen Büchereiarbeit aber nur auf eine geringe Akzeptanz; zu weitreichend und utopisch erschienen die Zielvorgaben für das öffentliche Bibliothekswesen, zu wenig wurde die Ausgangssituation besonders auch in ländlichen Räumen berücksichtigt⁹³.

Trotz solcher Dissonanzen, für die sich weitere Beispiele auch aus der jüngsten Vergangenheit anführen ließen, trotz der Klagen darüber, daß der ein oder andere Fachkollege immer noch die Leistungen der kirchlichen öffentlichen Büchereien ganz totschweige oder bestimmte Besonderheiten einseitig als Mangel darstelle⁹⁴: Grundsätzlich wurde seit Anfang der 70er Jahre die Mitwirkung der kirchlichen Büchereiverbände in den Gremien des

87 Ebd., S. 8. – Das Aktenzeichen ‚EH‘ läßt erkennen, daß *Hodick* selbst Verfasser des von den Direktoren der Verbände unterzeichneten Schreibens war.

88 Vgl.: *Kirchliche Büchereiarbeit* (Anm. 69) S. 48.

89 Ebd., S. 52.

90 *Bibliotheksplan '73*. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1973. 176 S.

91 Vgl.: *Kirchliche Büchereiarbeit* (Anm. 69) S. 51-52.

92 *Bibliotheken '93*. Hrsg.: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. Berlin, Göttingen 1993. 182 S.

93 Michael *Sanetra*, Bibliothekar des St. Michaelsbundes und durch seine langjährige Mitwirkung in der Sektion 6 des Deutschen Bibliotheksverbandes mit der bibliothekspolitischen Entstehungsgeschichte des Textes bestens vertraut, titulierte seine äußerst kritische Einschätzung dieser Veröffentlichung mit der Überschrift *Utopia läßt grüßen* und meint, daß die kirchlichen Büchereien in „Bibliotheken '93“ nur noch eine Alibiexistenz fristen und lediglich am Rand Erwähnung finden. – *Sanetra*, Michael: *Utopia läßt grüßen*. In: *Bücherei aktuell*. Mitteilungsblatt des St. Michaelsbundes (1994) H. 4, S. 40-44.

94 *Hüttenbügel*, *Hodick* (Anm. 67) S. 16.

Bibliothekswesens und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Kooperation von keiner Seite mehr hinterfragt.

Strukturen kirchlicher Büchereiarbeit

Die Einbindung katholischer Büchereien in das gesamte Öffentliche Bibliothekswesen erforderte in den 60er Jahren aber zugleich eine verbandsinterne und innerkirchliche Diskussion über die Strukturen der eigenen Büchereiarbeit. An dieser Debatte hatte der Sachausschuß III *Leser und Öffentlichkeit* der Bundesarbeitsgemeinschaft der katholisch-kirchlichen Büchereiarbeit maßgeblichen Anteil. Die Ausschüsse waren 1963 gebildet worden, um die bibliothekarische Sacharbeit zu intensivieren und zwischen dem Borromäusverein und den katholischen Büchereifachstellen abzustimmen. Der Sachausschuß III, der sich unter der Leitung von *Johannes Hüttenbügel* erstmals am 4.3.1964 traf⁹⁵ und dem auch *Erich Hodick* von Anfang an angehörte, sah es als seine Hauptaufgabe an, Stellung zum Selbstverständnis der katholischen Büchereiarbeit und zu den strukturellen und organisatorischen Problemen zu beziehen⁹⁶.

Es war wohl allen Beteiligten klar, daß der bisherige „Normalfall“ katholischer Volksbüchereien, nämlich weit hin isolierte Kleinstbüchereien mit einem statistischen Durchschnittsbestand von etwa 1200 Büchern (1963), angesichts wachsender Aufgaben und Anforderungen nicht gerade ein richtungsweisendes Zukunftsmodell war. Somit war es dringlich, über Formen der Vernetzung und der vertikalen Gliederung kirchlicher Büchereien nachzudenken.

Ein erstes konkretes Ergebnis dieser Bemühungen stellte ein im Ausschuß erarbeitetes und von allen Diözesanpräsidien und vom Direktor des Borromäusvereins unterzeichnetes Schreiben an die Bischöfe dar: In diesem wurde den „Hochwürdigsten Bischöfen“ aus der Sorge um eine leistungsfähige Position katholischer Büchereien die dringende Bitte um „die Errichtung bzw. den Ausbau von diözesanen Fachstellen für die kirchliche Büchereiarbeit und um die Bereitstellung ausreichender Etatmittel zur Erfüllung der ... umschriebenen Aufgaben“ vorgetragen und mit geeignetem statistischen Material belegt⁹⁷.

In den nächsten beiden Jahren erarbeitete der Ausschuß dann das bereits erwähnte richtungsweisende Diskussionspapier *Allgemeine öffentliche Bücherei und katholische öffentliche Bücherei*. Es wurde von der *Arbeitsstelle der katholischen Büchereiarbeit in Deutschland*⁹⁸ veröffentlicht und kann auch als konkrete Antwort der katholischen Büchereiverbände auf die Tutzingener Erklärung verstanden werden.

Der in vier Abschnitte gegliederte Text umschrieb zunächst die Aufgaben, Anforderungen und Arbeitsbedingungen der allgemeinen öffentlichen und der katholischen öffentlichen Büchereien. Nachdem dann im Rückgriff auf Tutzing Grundsätze der Zusammenarbeit zwischen beiden Büchereitypen formuliert wurden, beschäftigte sich der letzte Abschnitt mit konkreten Einzelfragen der gemeinsamen Arbeit. Verschiedene Fälle der Kooperation wurden benannt: Von der Suche nach Kooperationsmöglichkeiten am gleichen Ort nebeneinander existierender allgemeiner und Katholischer öffentlicher Büchereien über Formen der Aufgabenteilung zwi-

schenden den beiden Büchereitypen bis hin zu der Möglichkeit, daß „die katholische öffentliche Bücherei voll die Funktion der allgemeinen öffentlichen Bücherei (und zwar immer *zusätzlich* zu ihrer spezifischen Eigenaufgabe) (übernimmt)“. Eine solche Lösung wurde allerdings nur für den Fall erwogen, daß sie sich zwanglos aus der historischen Entwicklung oder aus der soziologischen Struktur des Ortes ergab. Sie bedeutete zugleich, daß die katholische Bücherei die für allgemeine öffentliche Büchereien gültigen fachlichen Standards und Normen voll erfüllen mußte⁹⁹.

Mit diesem Text wurde zugleich von der Vorstellung einheitlicher Katholischer öffentlicher Büchereien Abschied genommen, wurden hier doch mindestens zwei Grundtypen von Büchereien in katholischer Trägerschaft voneinander unterschieden. Weitere Differenzierungen bezüglich der Strukturen katholischer Büchereiarbeit wurden zwar im Rückgriff auf eine noch nicht veröffentlichte *Diskussionsgrundlage zu einem Strukturplan der katholischen Büchereiarbeit*¹⁰⁰ angedeutet, aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht näher ausgeführt. Damals waren die Überlegungen noch nicht zu einem Abschluß gelangt. Die Schaffung solcher Binnenstrukturen wurde in dem Text aber als notwendige Voraussetzung für die Kooperation mit den Büchereien anderer Träger angesehen.

Solche Formulierungen tragen eindeutig die Handschrift *Hodicks*, der durch seine intensiven Kontakte zur kommunalen Büchereiarbeit wußte, daß allein mit den kleinen, primär auf die Bedürfnisse der jeweiligen Pfarrgemeinde ausgerichteten Büchereien auch in der Addition

95 Vgl.: Informationen zur kirchlichen Büchereiarbeit. Hrsg.: Generalsekretariat des Borromäusvereins (März 1964) S. 10-11.

96 Sachausschüsse für Büchereiarbeit. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1965) S. 38. – Auch der Direktor des Borromäusvereins, Franz Hermann, wirkte in diesem Ausschuß mit.

97 Bundesarbeitsgemeinschaft der katholisch-kirchlichen Büchereiarbeit. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1966) S. 30-37.

98 Die Arbeitsstelle der katholischen Büchereiarbeit in Deutschland wurde Anfang 1967 auf Initiative *Hodicks* nach dem Vorbild der bei dem Deutschen Büchereiverband angesiedelten Arbeitsstelle für das Büchereiwesen ins Leben gerufen. Sie war das Bindeglied zwischen der Bundesarbeitsgemeinschaft der katholisch-kirchlichen Büchereiarbeit (Borromäusverein und diözesane Büchereifachstellen außerhalb Bayerns), kurz BAG, und dem St. Michaelsbund. Sie diente den beiden katholischen Büchereiverbänden als Plattform, um gemeinsame Anliegen in der Öffentlichkeit zu vertreten. *Hodick* übernahm nach der Gründung der Arbeitsstelle das nebenamtliche Amt des Leiters.

Mit der Neufassung der Satzung des Borromäusvereins im Jahre 1996 wurde die Bundesarbeitsgemeinschaft aufgelöst und durch die *Fachkonferenz des Borromäusvereins* ersetzt. Gegenüber den älteren Vereinssatzungen aus den Jahren 1960 und 1986 werden die Fachstellen *de jure* hier stärker in die Vereinsarbeit eingebunden, da die nichtbayerischen Diözesen dem Verein als Mitglieder beigetreten sind. *De facto* führt die Fachkonferenz die bibliothekarische Sacharbeit der BAG fort. Die *Arbeitsstelle* wurde überflüssig und daher aufgehoben, da nunmehr der Verein – analog zum St. Michaelsbund in Bayern – in seinem Arbeitsbereich die Interessen der katholischen Büchereiarbeit gegenüber Kirche und Öffentlichkeit unmittelbar vertreten kann.

99 Vgl.: Allgemeine öffentliche Bücherei (Anm. 63).

100 Ebd., Fußnote 7.

ihrer Bemühungen kein substantieller Beitrag zum Büchereiwesen zu leisten war und daß diese Büchereien zudem für die innerhalb der Kirche unter ihren Mitgliedern gewachsenen Ansprüche nicht ausreichen würden. Diese Sichtweise wurde von anderen, die in der katholischen Büchereiarbeit Einfluß hatten, geteilt. Die Notwendigkeit einer Strukturierung der örtlichen Büchereien und des Zusammenschlusses zu kooperativen Büchereisystemen wurde beispielsweise von *Johannes Hüttenbügel* bereits Anfang 1967 in seinem Beitrag ‚Um die zukünftige Gestalt der Pfarrbücherei‘¹⁰¹ bejaht. Und *Hans Schachtner* führte in seinen Erläuterungen zum Grundsatzpapier *Allgemeine öffentliche Bücherei – katholische öffentliche Bücherei* auf dem Herbstkurs 1968 aus: „Wir müssen einsehen, daß es *die* katholische Bücherei ... jetzt überhaupt nicht mehr gibt. Dort wo eine groß ausgebaute Stadtbücherei vielleicht sogar noch in unmittelbarer Nähe ist, wird die pfarrliche Bücherei mehr den Aspekt einer gemeindlichen, internen Bücherei haben. Dort, wo sie allein am Ort ist, muß sie ihr Programm ausweiten, um eben die Literaturversorgung auch der Nichtkatholiken zu leisten. Daß alles viel schwieriger wird, daß alles viel komplizierter wird, ist klar, aber wir dürfen die geistigen Unkosten nicht scheuen, wenn wir wirklich am allgemeinen öffentlichen Büchereinetz teilnehmen wollen. ... Das wird auch neue Überstrukturen verlangen, man wird nun in einem Landkreis nicht mehr nebeneinander die Büchereien haben können. Es ist auch ein Kreuz, daß so große Städte wie München und andere vergleichbare Bistumsstädte im Grunde eine Ansammlung von hundert Kirchdörfern sind, wo jeder alles für sich hat, als ob es irgendwo auf dem flachen Lande stünde. Keine unserer katholischen Großstädte bietet im Büchereiwesen ein System, sondern eben nur eine Fülle von nebeneinander stehenden Büchereien“¹⁰².

Strukturfragen waren im gleichen Jahr einer der Schwerpunkte der Diskussionen auf der ersten *Studientagung* der Bundesarbeitsgemeinschaft in Rhöndorf. Um mehr Zeit für die Erörterung der vielen offenen Fragen zu haben, waren die Vertreter der für die Büchereiarbeit zuständigen Stellen der nichtbayerischen Diözesen und des Borromäusvereins erstmals zu einer mehrtägigen Arbeitskonferenz zusammengekommen¹⁰³. Dabei wurde vereinbart, daß die einzelnen Fachstellen ihre bisherigen Erfahrungen in der Strukturbildung auf überpfarrlicher Ebene der Arbeitsstelle der katholischen Büchereiarbeit zur Verfügung stellen sollten und daß eine kleine Expertengruppe weiter an den aufgeworfenen Fragen arbeiten sollte¹⁰⁴.

In zwei Vorträgen wurde das drängende Problem, den Katholischen öffentlichen Büchereien die erforderlichen Strukturen zu geben, auch 1969 auf dem Herbstkurs angesprochen. Direktor *Franz Hermann* sah in dem Übergang vom pfarrlichen Alleingang zur gemeinschaftlichen Planung einen von drei Transformationsprozessen, denen die Büchereien zwingend unterworfen waren¹⁰⁵. Und *Erich Hodick* führte ergänzend aus, daß die bisherige Organisation katholischer Büchereiarbeit nicht mehr stimmte: „Wir müssen, wenn wir an kirchliche Büchereien und ihre Organisation in Zukunft denken, uns sehr klare Gedanken über ihre Funktionen in dieser Gesellschaft machen, über den Nutzen, den sie den Menschen bringen, die dieses Angebot annehmen; über die Funktionen, die sie erfüllen neben und mit den anderen Einrichtungen von Kommunen, von evangelischen

Kirchen in dieser Gemeinde und in anderen Gemeinden der Nachbarschaft. Diese Funktionen müssen geklärt sein, ehe man organisieren kann. ... Und wir müssen in jedem Falle und bei jeder Einrichtung, die wir schaffen oder die wir weiter ausbauen oder die wir weiter erhalten wollen, an die Sachgesetzmäßigkeiten dieser Arbeit denken, an die Normen, die einzuhalten sind, damit das, was wir tun, keine unzulängliche Sache ist, denn die wäre schädlich oder hätte bestenfalls gar keine Wirkung. Es müssen wirksame und nützliche Einrichtungen sein. Sie müssen ... Normen genügen, die allgemein anerkannt sind. ‚Bücherei‘ ist nicht einfach jede Sammlung von Büchern ... ‚Bücherei‘ hat ihre Sachgesetzmäßigkeiten, ihre inneren Gesetzmäßigkeiten, die nicht einfach willkürlich machbar sind“¹⁰⁶.

Nach Jahren solch intensiver theoretischer Diskussionen publizierte *Johannes Hüttenbügel* 1970 in der Zeitschrift ‚Unsere Sammlung‘ erstmals konkrete Vorstellungen bezüglich der vertikalen Strukturen Katholischer öffentlicher Büchereien. Darin wurde – unabhängig von der Möglichkeit, daß eine KÖB die Aufgaben einer allgemeinen Literaturversorgung übernimmt – auch innerkirchlich zwischen einer Mittelebene und einer örtlichen Ebene in den Pfarreien unterschieden. Auf der Mittelebene sollten Regional- oder Zentralbüchereien mit hauptamtlicher fachlicher Leitung geschaffen werden. Auf örtlicher Ebene wurden drei Grundtypen benannt: Neben der ‚normalen‘ (bisherigen) Pfarrbücherei, die nun aber kooperativ in einem Büchereiring zusammenarbeiten sollte, Hauptbüchereien mit mindestens nebenamtlicher Leitung als Koordinierungsstellen für je etwa 10, diesen zugeordneten Pfarrbüchereien und Kleinformen von Büchereien (z.B. Jugendbüchereien), wenn aus irgendeinem Grunde nicht die Normalform der Bücherei erreichbar sei¹⁰⁷. Strukturfragen wurden in jenen Jahren immer wieder auf den Kölner Diözesantagen angesprochen. *Hüttenbügel* hatte sich für 1970 das Ziel gesetzt, im Rahmen dieses Treffens die konkrete Planung für eine solche Strukturierung auf den Weg zu bringen¹⁰⁸.

101 Hüttenbügel (Anm. 59) S. 9.

102 Schachtner, Hans: Isolierung oder Kommunikation in der Büchereiarbeit. In: Vorträge des 50. Bibliothekarskursus 30. September – 4. Oktober 1968. Bonn 1969. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 15) S. 1-11. – Vgl. S. 9.

103 Diese Studientagungen fanden bis 1996 jeweils jährlich in der Woche vor Pfingsten an wechselnden Orten statt. Diese Tradition wird von der Fachkonferenz fortgesetzt.

104 Hodick, Erich: Ansichten und Einsichten – Einblick und Überblick. Die erste Studientagung von Bundesarbeitsgemeinschaft und Diözesanstellenkonferenz in Rhöndorf 1968. In: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins Bonn (1968) S. 8-10.

105 Hermann, Franz: Unsere Arbeit und Organisation. In: Vorträge des 51. Bibliothekarskursus 29. September – 3. Oktober 1969. Bonn 1970. (Werkhefte zur Büchereiarbeit; 16) S. 81-86. – Vgl. S. 85.

106 Hodick, Erich: Stimmt unsere Organisation noch. In: Ebd., S. 87-92. – Zitat S. 89.

107 Hüttenbügel, Johannes: Die kirchliche Büchereiarbeit vor den Anforderungen der Gegenwart. In: Unsere Sammlung (1970) S. 45-54. – Vgl. S. 50-51.

108 Konkrete Planung zur Strukturierung des katholischen öffentlichen Büchereiwesens im Erzbistum. In: Mitteilungen aus dem Erzbistum Köln. Beilage zu ‚Unsere Sammlung‘. Köln (Oktober – Dezember 1970) o. Pag.

Diese Ausführungen stellten in gewisser Weise eine vereinfachte und noch nicht autorisierte Fassung des Grundsatzpapieres *Struktur der katholischen Büchereiarbeit* dar, welches im Laufe des Jahres 1971 von allen für die katholische Büchereiarbeit zuständigen Stellen gebilligt wurde und von der Arbeitsstelle im Auftrag dieser Einrichtungen publiziert wurde. Die Verantwortlichen der katholischen Büchereiarbeit sahen hierin Leitlinien für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung des katholischen Büchereiwesens¹⁰⁹.

Auch dieser Text wollte ein Entwurf, eine Gesprächsgrundlage für die weiteren Planungen sein. In einem erläuternden Kommentar wurde der Strukturplan von *Erich Hodick* als notwendige Ergänzung zum Text ‚Allgemeine öffentliche Bücherei – katholische öffentliche Bücherei‘ gesehen. Er stellte dar, „in welchen organisatorischen Formen jener Beitrag der Katholischen öffentlichen Büchereien zum allgemeinen Bibliotheksnetz geleistet werden kann, den die katholische Büchereiarbeit als Auftrag und als Pflicht ansieht“¹¹⁰. Zudem sah ihn der Verfasser des Kommentars und Miturheber als einen Gegenentwurf zu den hochfliegenden Planungen der kommunalen Büchereiverbände: „Er verzichtet aber darauf, den harten Weg vom ‚Ist-Zustand‘ zum ‚Soll-Zustand‘ mit glänzenden Utopien zu verdecken. Er versucht nur einfache und deshalb mögliche Schritte vorzuzeichnen“¹¹¹.

Der Strukturplan ging von einem zweistufigen Aufbau der katholischen Büchereiarbeit aus. Auf der örtlichen Ebene (Stufe A) sollten sich drei bis zehn benachbarte Büchereien mit einem Einzugsgebiet von 10 000 – 50 000 Einwohnern zu einem Verbundsystem zusammenschließen. Innerhalb eines solchen kooperativen Verbundsystems konnte es unterschiedliche Typen von Büchereien geben (allgemeine Pfarrbücherei, allgemeine Ausleihstelle, Kinderbücherei, Arbeitsbücherei für die Gremien der Pfarrgemeinde). Die Zusammenarbeit in diesem System sollte nicht auf dem Niveau unverbindlicher Absprachen verbleiben. Ziel war vielmehr die wachsende organisatorische Verbindung der Einheiten. Als unabdingbare zweite Stufe zwischen lokalen Büchereien und Fachstellen sah der Plan auf Stufe B für Einzugsgebiete von jeweils 100 000 – 500 000 Einwohnern außerdem je ein katholisches Informationszentrum vor. Dieses sollte entweder neu eingerichtet werden oder z.B. aus einer katholisch-theologischen Bibliothek oder in Anbindung an ein Bildungszentrum geschaffen werden. Die Informationszentren sollten hauptamtlich fachlich besetzt sein, spezialisierte Literatur und mobile Buchbestände für fünf bis fünfzehn Büchereisysteme nach Typ A vorhalten und die dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fachlich und methodisch anleiten¹¹².

Mit der Veröffentlichung dieses Strukturplanes gelangte die theoretische Diskussion um die vertikale Gliederung und die horizontale Auffächerung der katholischen Büchereiarbeit zu einem vorläufigen Abschluß. Den verantwortlichen Fachleuten war es gelungen, einen Konsens über die für eine erfolgreiche Arbeit in der Zukunft notwendigen Formen herzustellen. Betrachtet man heute, ein Vierteljahrhundert später, diese Publikation, so mag man sich vielleicht über die Planungseuphorie oder über den technokratischen Stil einzelner Textpassagen wundern. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß es damals im Trend der Zeit lag, durch Pläne von zentraler Stelle eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung nach-

haltig befördern zu wollen und daß dieser Text eben auch eine Antwort der katholischen Büchereiverbände auf die nach dem Bibliotheksplan zu erwartenden Richtlinien und Landesgesetze zur Förderung des Öffentlichen Büchereiwesens war, an denen das katholische Büchereiwesen gemäß des neuen Selbstverständnisses partizipieren wollte.

Zugleich muß festgehalten werden, daß die im Strukturpapier niedergelegten Vorstellungen trotz intensiver Bemühungen der geistigen Väter des Textes nur punktuell verwirklicht werden konnten. Jeder der hier angesprochenen Strukturtypen ist heute innerhalb der katholischen Büchereilandschaft *irgendwo* anzutreffen: Hier eine Zentralbücherei und ein Medienzentrum und dort Regionalbüchereien, hier auf Diözesanebene verwaltete Ergänzungsbestände und dort Bücherkoffer, hier hauptamtlich geleitete Vertragsbüchereien, die auch für benachbarte kleinere KÖB's Leitstellen sind und dort diverse vertragliche Regelungen zur Verbesserung der Literaturversorgung zwischen Kirchengemeinde und Kommune unterhalb der Ebene der Hauptamtlichkeit, hier vertragliche Zusammenschlüsse aller örtlichen Büchereien zu einem Büchereiverband und dort vage Absichtserklärungen zur verbesserten Zusammenarbeit unterschiedlicher, innerhalb einer Kommune vorhandener Büchereien. Und neben dem immer noch etliche Katholische öffentliche Büchereien, die sich bisher erfolgreich jeglicher Zusammenarbeit entzogen haben. So stimmt zwar die Aussage *Schachtner's*, daß es *die* Katholische öffentliche Bücherei nicht mehr gibt. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob es gut ist, daß dieser Terminus zu einer *Gattungsbezeichnung* für höchst unterschiedliche Einrichtungen eines gemeinsamen Trägers geworden ist. Daß es bislang in *keinem* Bistum gelungen ist, einen Strukturplan konsequent umzusetzen und daß vor allem die Mittelebene zwischen Fachstellen und örtlichen Büchereien in vielen Diözesen überhaupt nicht vorhanden ist, muß heute als eines der wesentlichen Defizite der katholischen Büchereiarbeit gesehen werden. Es mag zwar viele Gründe und Sachzwänge dafür gegeben haben, daß sich die Forderungen des Strukturplanes nicht in dem erhofften Maße umsetzen ließen. Daß aber das damalige Konzept dennoch nicht falsch war und auch heute noch aktuell ist, läßt sich in vielfältiger Weise dadurch belegen, daß die katholische Buch- und Büchereiarbeit in den vergangenen drei Jahrzehnten insbesondere dort erfolgreich verlief, wo solche Strukturen und Differenzierungen zumindestens teilweise realisiert werden konnten und daß die Arbeit dort eher stagnierte oder sogar rückläufige Tendenzen aufwies, wo die kleine, isolierte ‚Pfarr‘bücherei weiterhin der vorherrschende Typ der Katholischen öffentlichen Bücherei blieb.

Wer *Erich Hodick* kennt, weiß, daß er es während seines ganzen Berufslebens immer wieder als eine seiner wichtigsten Aufgaben angesehen hat, sich in den Bistümern und vor Ort dafür einzusetzen, der katholischen Büchereiarbeit solche modernen Strukturen zu geben. Nach

109 Struktur der katholischen Büchereiarbeit. Bonn 1971. U.a. publiziert in: Das Neue Buch 16(1971) S. 297-308.

110 Ebd., S. 297.

111 Ebd.

112 Ebd., S. 302-306.

seinem Ausscheiden aus dem aktiven Büchereidienst werden andere dieses begonnene, aber keineswegs schon vollendete Werk fortführen müssen.

Zukunft der Büchereiarbeit in einer künftigen Kirche

Jede Büchereiarbeit, auch die der katholischen Kirche, wird bestimmt von gesellschaftlichen Strömungen, von kultur- und bildungspolitischen Grundtendenzen, die den Rahmen und den Hintergrund für die konkrete Arbeit bilden, ja diese überhaupt erst ermöglichen. Öffentliche Büchereien können von ihren Trägern dann eine besondere Förderung und Unterstützung erwarten, wenn ihre Zielvorstellungen kultur- und bildungspolitisch im jeweiligen Trend liegen¹¹³. In diesem Beitrag wurde dargelegt, daß das heutige, aktuell gültige Selbstverständnis katholischer Büchereiarbeit in Deutschland – sofern diese nicht fachbezogen oder institutionsgebunden ist – das Ergebnis eines Wandels im Selbstverständnis und in den Zielsetzungen ist, der sich vor allem in den 60er Jahren im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils vollzogen hat und von führenden Büchereipolitikern des Borromäusvereins, des St. Michaelsbundes und einzelner Büchereifachstellen initiiert wurde. Nach außen hin erfolgte so durch eine Annäherung an die Inhalte und Arbeitsweisen der expandierenden kommunalen Gemeinde- und Stadtbüchereien und an die Konzeption einer multifunktionalen *Bücherei für alle* der überfällige Modernisierungsschub, der den kirchlichen Büchereien, die die Krise überlebten, zu neuen Erfolgen verhalf, weil sie nun verstärkt von Katholiken und Nichtkatholiken als attraktives Angebot für die unterschiedlichen und vielfältigen Lese-, Informations- und Mediennutzungsbedürfnisse wahrgenommen wurden. In weitaus stärkerem Maße als zuvor wurden diese Büchereien nun auch von Bibliothekaren, Kommunal- und Kulturpolitikern als Teil des gesamten öffentlichen Bibliothekswesens gesehen, auch wenn bis heute einzelne Stimmen nicht verstummt sind, die diesen Büchereien eine vornehmlich auf ergänzende oder innerkirchliche Bedürfnisse zugeschnittene Sonderrolle zuweisen wollen¹¹⁴. Aber auch innerhalb der katholischen Kirche stieß das mit der Umbenennung der „Katholischen Volksbüchereien“, „Borromäusbüchereien“ oder „Pfarrbüchereien“ in „Katholische öffentliche Büchereien“ deutlich postulierte neue Profil nach dem Konzil auf eine breite Zustimmung, ließen sich doch die veränderten Zielsetzungen recht unmittelbar mit Konzilsdokumenten in Einklang bringen.

Im Rückblick darf wohl zu Recht behauptet werden, daß das katholische öffentliche Büchereiwesen in Deutschland ohne diesen Wandel heute entweder überhaupt nicht mehr existieren würde oder allenfalls noch ein kümmerliches, auf einzelne Nischen beschränktes Dasein fristen würde. Dreißig Jahre nach dem Konzil wirft eine solche Feststellung natürlich die Frage auf, wie es um die Zukunft katholischer Büchereiarbeit bestellt ist. Es bleibt festzuhalten, daß die kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Gegenwart nicht mehr mit denen der frühen 60er Jahre identisch sind. Überzeugen die Argumente für eine Katholische öffentliche Bücherei auch heute oder ist bereits die Zeit für einen erneuten Wandel in den Zielsetzungen und im Selbstverständnis gekommen? Eine abschließende Ant-

wort auf diese Frage kann an dieser Stelle nicht gegeben werden, doch ist es möglich, einige Entwicklungslinien aufzuzeigen.

Es ist gegenwärtig weniger die säkulare Gesellschaft, die aufgrund geänderter Erwartungen oder Vorgaben das Modell „Katholische öffentliche Bücherei“ unzeitgemäß erscheinen läßt. Auch wenn manche konzeptionellen Weiterentwicklungen, die im Öffentlichen Bibliothekswesen inzwischen allgemein vollzogen wurden, wie etwa die verstärkte Berücksichtigung der elektronischen Medien oder eine Weiterentwicklung benutzerorientierter Präsentationsformen, von kirchlichen Stellen noch nicht genügend rezipiert und auf ihre Übertragbarkeit hin reflektiert wurden, belegen doch viele Beispiele, daß die Katholische öffentliche Bücherei als *ortsnahes Angebot für viele* mit Erfolg arbeiten kann. Diese Feststellung gilt dabei für KÖB's in allen Größenordnungen und unter unterschiedlichen geographischen Bedingungen¹¹⁵.

Nein, vielmehr gehen aktuelle Gefährdungen dieser Arbeit eher von der schwierigen Lage, in der sich die Institution „Katholische Kirche“ am Ende des 20. Jahrhunderts befindet, aus. Steigende Zahlen der Kirchenaustritte – 1992 wurden bezogen auf ganz Deutschland 143 000 Austritte registriert – sind ein äußeres Zeichen dafür, daß sich nicht nur die geschlossenen katholischen Milieus aufgelöst haben, sondern daß der Abschied von der Volkskirche längst in vollem Gange ist¹¹⁶. Die Wiederherstellung der Deutschen Einheit führte zudem zu einer deutlichen Minderung des Anteils der Katholiken an der Gesamtbevölkerung. Die aktive Teilnahme am Leben der Kirche ist heute die bewußte Entscheidung des einzelnen und wird kaum noch kulturell abgestützt. Kirchenaustritte sind dagegen inzwischen gesellschaftlich allgemein akzeptiert. Die mit diesen Austritten verbundenen sinkenden Kirchensteuereinnahmen machen Einsparungen in den Bistumshaushalten erforderlich und führen zwangsläufig zu einem Nachdenken über pastorale Prioritäten. Deutlich wird, daß nicht alle Aufgaben der früheren Volkskirche in gleicher Weise von einer kleineren Mitgliedskirche fortgeführt werden können¹¹⁷.

113 Vgl. hierzu auch: Mauch, Bertold: Die Öffentliche Bibliothek im Strom bildungs- und kulturpolitischer Konzeptionen. Ein Rückblick auf wechselnde Orientierungen in der Bundesrepublik. In: Buch und Bibliothek 32(1985) S. 860-871; insbesondere S. 860-861.

114 Zuletzt insbesondere Heinrich Obberg: Die Katholische öffentliche Bücherei – bibliothekspolitisch im Blick. In: Mitteilungsblatt 42(1992) S. 119-127. – Dazu die Erwiderung von Erich Hodick: Absichtsvolle Auslassungen vermischt mit polemischem Erbe. Heinrich Obbergs Blick auf die Katholische öffentliche Bücherei. In: Mitteilungsblatt 42(1992) S. 349-353.

115 Eine solche erfolgreiche Arbeit ist allerdings an bestimmte Bedingungen geknüpft, die zuletzt umfassender beschrieben wurden in der Broschüre: 5 [Fünf] Voraussetzungen für die Katholische öffentliche Bücherei. Bonn 1993. 7 S.

116 Man mag sich damit trösten, daß nur 0,77% der 24,7 Millionen registrierten Katholiken ihrer Kirche den Rücken gekehrt haben. Andererseits übersteigt diese Zahl die der Kirchenmitglieder im gesamten Stadtstaat Hamburg um einige Tausend. Vgl.: Seibel, Wolfgang: Kirchenaustritte. In: Stimmen der Zeit 118(1993) S. 721-722.

117 Vgl. dazu z.B. das Diskussionspapier der Seelsorgsamtseiter „Pastorale Prioritäten setzen“. Abgedruckt in: Kirche und Leben, Kirchenzeitung für das Bistum Münster vom 4.2.1996.

Die katholische Buch- und Büchereiarbeit wird also in den kommenden Jahren eine Menge Überzeugungsarbeit zu leisten haben, damit sie in dieser Prioritäten- und Spardiskussion bestehen kann und nicht als weniger wichtig oder gar als entbehrlich angesehen wird.

Doch mit einer solchen, eher vordergründigen Diskussion um Sparpläne, Finanzen und Haushaltsmittel ist es nicht getan. Es ist verständlich, wenn unter solchen, teils bedrohlichen Vorzeichen bei den heute in der Verantwortung stehenden Repräsentanten katholischer Büchereiarbeit das Bemühen um eine *innerkirchliche* Begründung und Profilierung in den Vordergrund rückt und zugleich der gesamtgesellschaftliche Dienst, den die Kirche mit ihren Katholischen öffentlichen Büchereien leistet, an Bedeutung verliert. Immer deutlicher zeichnet sich in der jetzt aufbrechenden Diskussion ab, daß das Leitbild der Katholischen öffentlichen Bücherei neue Akzentsetzungen erhalten wird und daß es zu einer Verschiebung in der Gewichtigkeit der Aufgaben und Inhalte, die mit diesem Konzept verbunden sind, kommen wird.

Ein zukünftiges Büchereikonzept, ja der Fortbestand der katholischen Büchereiarbeit überhaupt, wird dabei jedoch entscheidend davon abhängen, welchen Weg die katholische „Mitgliedskirche“ in Zukunft gehen wird. Dieser Weg ist keineswegs schon vorherbestimmt. Folgt man dem Religionssoziologen *Karl Gabriel*, so gibt es drei Grundströmungen, die an der Gestaltung der künftigen Kirche mitwirken und die sich am schärfsten hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Moderne unterscheiden: „Eine erste Strömung möchte zurück in ein überzeitlich gedachtes, scharf gegenüber der modernen Gesellschaftsentwicklung abgegrenztes konfessionelles Milieu. Ihr steht konträr eine zweite Strömung gegenüber, die heute und morgen nur ein Christentum für angemessen hält, das sich auf der Basis von Kleingruppen entschieden Glaubens restrukturiert und Alternativen zur modernen Lebenswelt forciert. Eine dritte Strömung folgt der Maxime der Öffnung hin zur modernen Lebenswelt und tendiert zu einem über Prozesse des Konflikts und Dialogs verbundenen pluralen Katholizismus“¹¹⁸.

Wägt man die Konsequenzen dieser verschiedenen Grundströmungen ab, so werden mögliche Entwicklungslinien für die künftige Buch- und Büchereiarbeit der katholischen Kirche deutlich:

Eine Kirche, die sich erneut scharf von der Moderne abgrenzt und ihr Heil in einem fundamentalistischen Rückzug sucht, würde den Medien sehr mißtrauisch gegenüberstehen und diese weithin als Verführungsinstrumente der abgelehnten pluralen Gesellschaft betrachten. Gleichzeitig würde sie die ihr zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel als Werkzeuge der eigenen Verkündigung funktionalisieren¹¹⁹. Die Katholischen öffentlichen Büchereien würden in einer solchen Kirche wiederum in die Rolle von Pfarrbüchereien gedrängt, die vorzugsweise das kirchenkonforme, der offiziellen Linie verpflichtete Schrifttum anzubieten hätten und dabei selbst als „verlängerter Arm der Seelsorge“ zu dienen hätten. Die Ursachen der Krise der Katholischen Volksbüchereien in den 60er Jahren läßt den Schluß zu, daß ein solches, auf Beschränkung, Reglementierung und Prävention angelegtes Programm auch bei guter Förderung und Propagierung durch die Amtskirche wirkungslos bleiben würde und die Angebote allenfalls von

einer kleinen Minderheit unter den Katholiken genutzt würden.

Würde hingegen der alternative, basiskirchliche Katholizismus maßgeblich werden, so wäre die heutige Arbeit Katholischer öffentlicher Büchereien ebenfalls in Frage gestellt¹²⁰. Auch ein basiskirchliches Christentum würde sich vornehmlich am Rande oder in den Nischen der Sozialstruktur entfalteter moderner Gesellschaften abspielen. Da die Mehrheit der Katholiken heute eher gemäßigt konservativ eingestellt ist, würde ebenfalls den Zugang zu den christlichen Traditionen für weite Teile der Bevölkerung sektenhaft verengen. Zugleich würde eine partielle Auflösung der bestehenden kirchlichen Strukturen von den Pfarrgemeinden bis hin zu den Verbänden die Folge sein¹²¹. Unter diesen Voraussetzungen ist zwar eine begrenzte Arbeit mit dem Buch und mit anderen Medien vorstellbar, nicht jedoch eine katholische Büchereiarbeit im heutigen Umfang und in den bestehenden Organisationsformen.

Bleibt als drittes Szenarium ein Katholizismus, dem es gelingt, „in einer pluriformen Sozialgestalt keinen Verfall seiner Traditionen, sondern eine Chance für eine zeitgemäße und glaubwürdige Repräsentanz des Christentums in einer ‚post‘-modernen, kulturell und strukturell radikal-pluralen Gesellschaft zu sehen“¹²². Innerkirchlich entwickeln sich dabei Mechanismen und Umgangsformen, die einen offenen Konflikt und eine Konzeptionskonkurrenz zwischen verschiedenen Sektoren und Flügeln zulassen. Die kirchliche Organisation geht mit Autorität und Kontrolle „asketisch“ und in dem Bewußtsein um, daß sie über keine Mittel äußerer Disziplinierung, sondern nur über Möglichkeiten der Akzeptanz aus innerer, autonomer Überzeugung verfügt. Alle an diesem Prozeß Beteiligten sind von der Bereitschaft beseelt, auch im Dissens den Dialog in der Hoffnung auf eine künftige, umfassendere Wahrheit hin nicht aufzugeben¹²³. Gegenüber der säkularen Gesellschaft sieht sich diese Kirche keineswegs in der Rolle einer durch die modernen Gesellschaftsentwicklungen bedrohten und um das Überleben kämpfenden Einrichtung. Vielmehr sieht sie sich als Teil eines notwendig differenzierten Ganzen mit fließenden Übergängen zwischen organisierter Kirche, Christentum mit indifferenter Katholizität und einer Gesellschaft mit mancherlei christlichen Traditionen und mit ihren diffusen volks- und massenreligiösen Glaubensformen¹²⁴. In einem derartig pluriformen Katholizismus wird auch die Katholische öffentliche Bücherei ihren Platz haben und sich weiterentwickeln können: Hier benötigen Kirchenmitglieder und Interessierte Informationen zu allen Diskussionsthemen und umstrittenen Fragen, Argumente für die geistige Auseinandersetzung und den Dialog mit Andersdenkenden, zum

118 Gabriel (Anm. 30) S. 196.

119 Vgl. hierzu auch: Seibel (Anm. 55) S. 505-506.

120 Die Wahrscheinlichkeit, daß die Kräfte eines basiskirchlichen Kurses im Katholizismus die Oberhand gewinnen und ein solches Monopol durchsetzen können, wird von *Gabriel* jedoch als ungleich geringer eingeschätzt als ein verordneter Rückzug in ein fundamentalistisch geprägtes Milieu. Vgl. Gabriel (Anm. 30) S. 200.

121 Vgl. ebd., S. 199-200.

122 Ebd., S. 200.

123 Vgl. ebd., S. 200-202.

124 Vgl. ebd., S. 201.

Verständnis anderer Positionen und zur Festigung eines eigenen Standpunktes. Hier werden dem Suchenden vielfältige Möglichkeiten zur Wegbegleitung angeboten, und es stehen Zeugnisse eines gelungenen, erfüllten Lebens bereit. Hier ist Platz für alle, die nach Antworten zu den Sinnfragen des Lebens und nach Hilfen zur Bewältigung von Krisen und Wendepunkten im eigenen Leben suchen. Hier ist es unabdingbar, Kinder und Jugendliche an tradierte Formen und vielfältige Ausdrucksformen eines gelebten Glaubens heranzuführen. Hier wird jeder mit seinen vielfältigen Bildungs- und Informations- und Freizeitbedürfnissen ernst genommen, und es steht ein repräsentatives und zugleich vielfältiges und differenziertes Angebot zur Verfügung, das für Nah- und Fernstehende attraktiv und interessant ist. Eine pluriforme Kirche ist also in besonderer Weise auch eine auf die Medien angewiesene, zuhörende, schauende und lesende Kirche und sie wird sich dabei auch im Multimedia-Zeitalter zuallererst des geschriebenen und gedruckten Wortes bedienen. Mit ihren Katholischen öffentlichen Büchereien schafft sich diese offene und dialogfähige, pluriforme Mitgliedskirche „Landeplätze des Heiligen Geistes“, einladende Orte, an denen jeder dieser Kirche begegnen kann. Sie kann zwar von der säkularen Gesellschaft weiterhin eine Unterstützung bei der Bewältigung dieser Aufgabe verlangen, muß aber zunächst selbst dafür sorgen, daß sie mit den Büchereien notwendige Schnittstellen zur postmodernen, pluralen und multikulturellen Welt schafft.

Tab. 1: Statistik der katholischen Büchereiarbeit in Deutschland

Jahr	Büchereien	Bestand	Entleihungen
1949	5 413	3 707 418	10 481 988
1961	8 113	8 346 081	16 169 955
1962	8 043	8 884 653	16 449 756
1963	8 128	9 415 754	16 470 240
1965	8 219	10 438 996	16 169 346
1968	7 188	10 824 174	13 168 662
1971	6 413	11 120 407	13 866 819
1974	5 717	11 673 804	17 097 655
1977	5 384	12 713 118	18 569 230
1980	5 106	13 935 580	19 996 569
1983	4 963	15 338 261	21 471 247
1986	4 930	16 570 515	22 523 106
1989	4 728	17 489 437	23 158 853
1992	4 609	18 282 469	24 041 975
1995	4 424	18 277 249	25 400 947

Quellen:

1949, 1961: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins (1966), S. 34-35; 1962: Koep, Vodermaier (Anm. 12), S. 420; 1963: Mitteilungen aus der Zentrale des Borromäusvereins (1965), H. 2; 1968-1980: Kirchliche Büchereiarbeit (Anm. 25), S. 13 u. 26; 1983: Unsere Sammlung (1984) H. 4, S. 124-125; 1986-1995: KÖB, jeweils Heft 4 des darauffolgenden Jahrgangs.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Siegfried Schmidt
 Fachhochschule für das öffentliche
 Bibliothekswesen Bonn
 Wittelsbacherring 9
 D-53115 Bonn